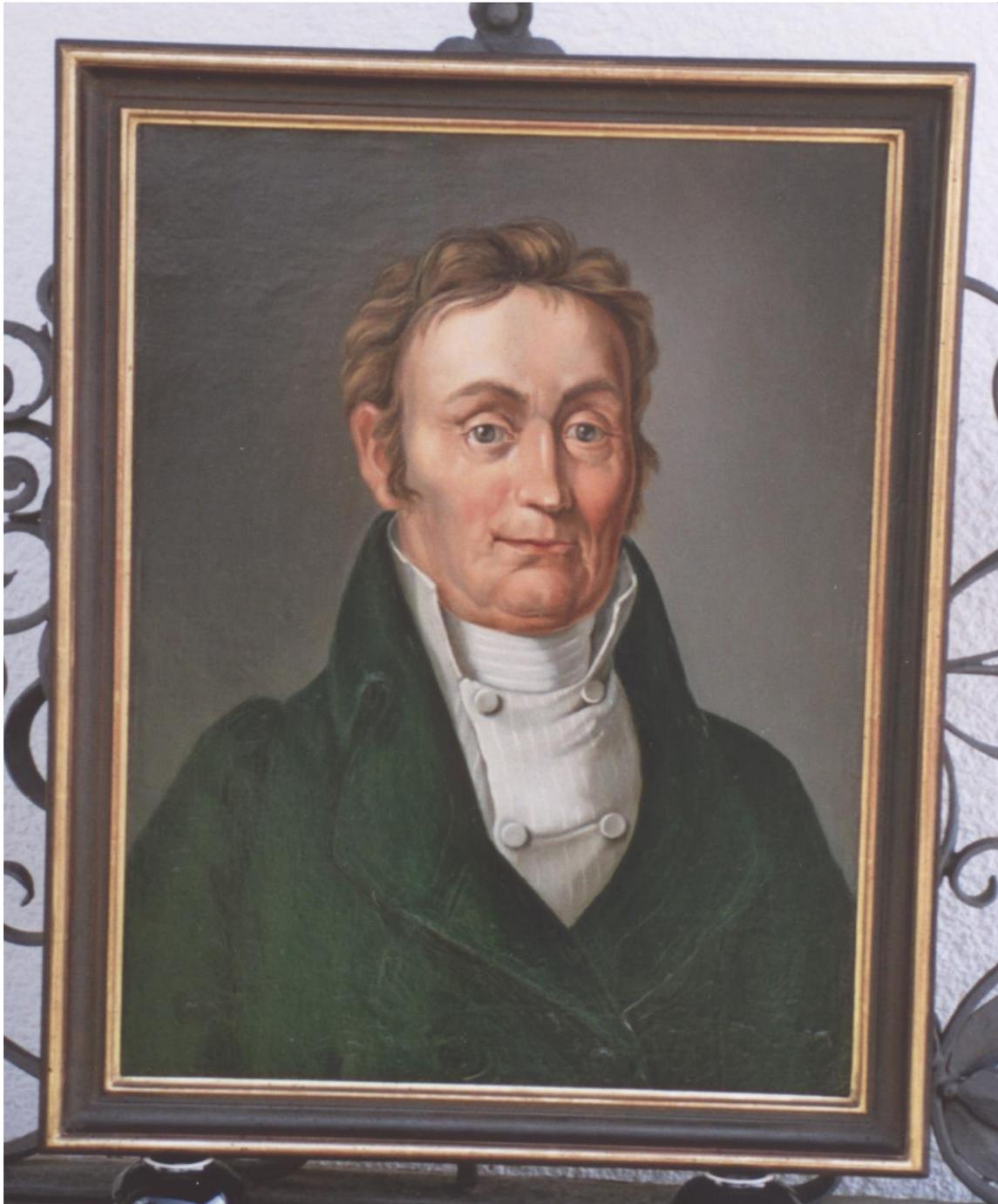


Mothes-Vorfahren



(g_christian_gottlieb_mothes_eigenes_bild_2006.jpg)

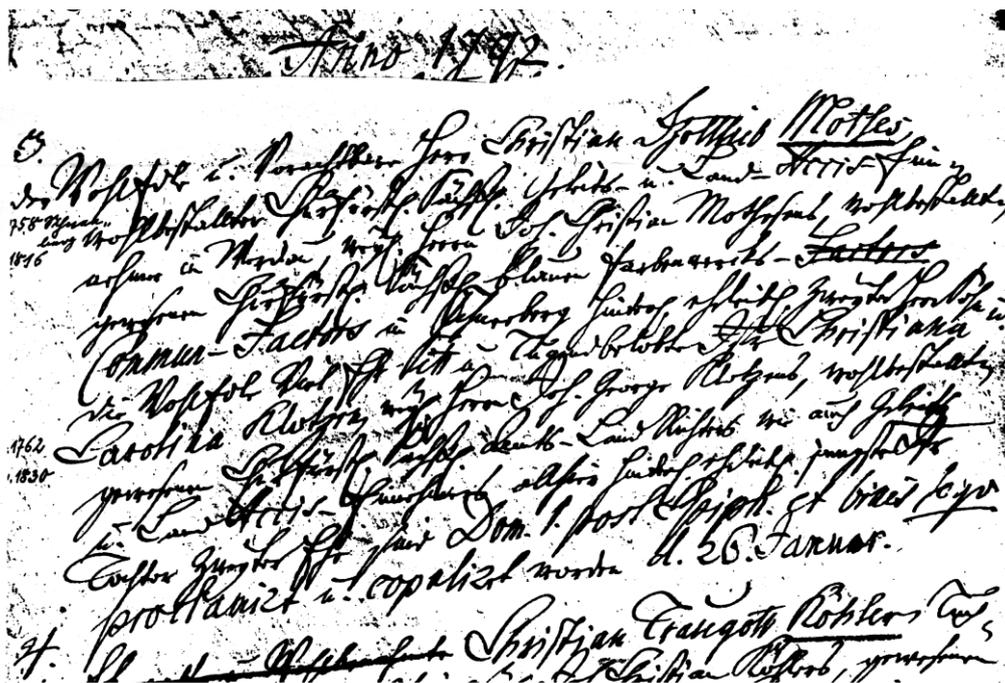
Das ist ein **Porträt von Christian Gottlieb Mothes**, geboren am 04. April 1758 in Schneeberg, gestorben am 12. Mai 1816 in Werdau in Sachsen an Nervenfieber, wie man damals den Unterleibstyphus nannte. Im Werdauer Bürgerbuch von 1756 ist erwähnt, dass er am 12. Au-

gust 1793 das Bürgerrecht erhielt. Er war Geleits- und Akzis-Einnehmer und von 1794 an Ratsmann in Werdau, ab 1803 bis 1805 Kämmerer (Stadtkassierer) der Stadt Werdau und von 1807 bis 1816 Bürgermeister dieser Stadt. In dieser Eigenschaft förderte er die Gründung der „Ersten Tuch- und Kasimirfabrik“ von Gräser und Weitz (Kasimir = Kaschmir. - Die Accis oder Akzise [lateinisch] (Zise, Zeise), war eine in Deutschland vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert erhobene Umsatz- und Verbrauchsteuer; auch „Tor-Akzise“ = Steuer auf Verbrauchsgegenstände im inneren Verkehr, sie wurde als städtische Abgabe beim Eingang erhoben, wie ein Binnenzoll.) Er benutzte als **Familienwappen** ein springendes, silbernes Ross auf grünem Schild, das sein Vater als Notar-Signet verwendet hatte: „Vorwärts und aufwärts!“ (Siehe den hier vorhandenen Mothes-Stammbaum!).

Werdau war bereits 1304 als Stadt erwähnt worden. Aber schon um 1100 rodeten Siedler den Urwald an der Pleiße. Um 1180 wurde die älteste Kirche Werdaus, die Ägidienkirche, in der Mitte des Dorfes Werde gegründet. Werdau bedeutet Uferaeue.

Mir liegt der Auszug vor aus dem Traubuch der evangelischen St. Marien-Kirche in (08412-) Werdau von 1792 über die **Trauung von Christian Gottlieb Mothes mit Christiana Carolina Klotz** vom Januar 1792:

„der Wohlgeb. und Verehrbare Herr Christian Gottlieb Mothes (seitliche Anmerkung: 1758 Schneeberg, 1816), wohlbestallter Churfürstl. Sächs. Geleits- u. Land-Accis-Einnehmer in Werdau, weyl. Herrn Joh. Christian Mothesens, wohlbestallten gewesenen Churfürstl. Sächs. blauen Farbenwerks-Commun-Factors in Schneeberg hinterl. eheleibl. Zweyter Herr Sohn u. die Wohlgeb. Viel Ehr Sitt u. Tugendbelobte Jgfr. Christiana Carolina Klotzin (seitliche Anmerkung: 1762, 1830), weyl. Herrn Joh. George Klotzens, wohlbestallten gewesenen Churfürstl. Sächs. Amts-Land Richters wie auch Geleits- u. Land-Accis-Einnehmers allhier hinterl. eheliche jüngste ? Tochter zweyter Ehe sind Dom. 1. post Epiphantias et bin? ? proclamirt u. copulirt worden d. 26. Januar.“ (Also aufgeboten bzw. verkündigt am 1. und 2. Sonntag nach dem Epiphantiasfest (=Dreikönigsfest, 6. Januar) und vermählt am 26. Januar 1792.) Hier ein Abbild des Originals:



Das Ehepaar hatte meines Wissens folgende **Kinder**:

August Ludwig Mothes, geb. 15.5.1794, gest. 19.1.1856

Carl Gottlieb Mothes, geb. 2.2.1797, gest. 22.1.1801.

Juliane (*Julie*) Caroline Mothes, geb. 24.12.1798, gest. 25.7.1834, verheiratet mit August Meier.

Henriette Emilie Mothes, geb. 9.11.1802, gest. 27.2.1850, verheiratet mit Karl Ferdinand Krause.

Direkt vordem Christian Gottlieb Mothes Bürgermeister von Werdau geworden war, hatte Christian Klotz dieses Amt von 1786 bis 1803 inne. Der Vater von Christiana Caroline Klotz war das aber nicht, seine Vornamen waren Johann George, sondern ihr Onkel.

Der Vater von Christian Gottlieb Mothes war Johann Christian Mothes; evangelisch, Notar und Blaufarbenwerks-Communfaktor in Schneeberg, Bürger und Kaiserlicher Notar daselbst. Geboren in Zschorlau bei Schneeberg am 7. Juni 1704 (*08321 Zschorlau, 4 km südlich von Schneeberg, 27 km südöstlich von Werdau*), Taufeintrag in der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Zschorlau Nr. 24/1704 vom 7. Juni 1704 (laut Schreiben an mich vom 17.4.2007), gestorben in Schneeberg am 13. Okt. 1782 (laut Schreiben des Evangelisch-Lutherischen Pfarramts St. Wolfgang in Schneeberg an mich vom 18. Januar 2010 ist der Sterbe-Eintrag im Kirchenbuch 1782 so: „October. Herr Johann Christian Mothes Churfürstl. Sächs. Hochwohlbestalter Commun Factor des blauen Farb Negotü allhier, wie auch Notarius Publicus Caesar:/ ein Wittber/ starb am 13. Oct. im 79. Jahr seines Alters und wurde am 16. dito abends in der Stille beigesetzt, die Gebühren wurden als eine Leichen Predigt mit 2 Liedern und die Abdankung mit 2 bezahlt. die Predigt stund an M. Schneider Diac“¹. Er lebte vom 7. Juni 1704 bis zum 13. Oktober 1782 in Schneeberg. In seinem Hauptamte war er Kommunfaktor (*etwa: Kartellverwalter*) des Kartells der erzgebirgischen Blaufärber (*richtiger: Blaufarben-Werke Sachsens*), suchte aber 1739, im Alter von 35 Jahren, die Ernennung zum Notar nach. Er wurde im Oktober 1739 in Leipzig geprüft und als Notar „creiert“ und dabei auf den letzten Habsburger, den Kaiser Karl VI., vereidigt. Heirat in Zschorlau am 29. Aug. 1749 (*Trau-Eintrag Nr. 16/1749 vom 29. August 1749 in der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Zschorlau*) mit Johanna Christiane geborene Gottschaldt („Christiana geb. Gottschaldtin“), geboren 21. Mai 1725 (*in Neidhardstal bzw. „aus Schwefelhütten“*). Sie war also 24 Jahre alt bei der Heirat, 21 Jahre jünger als er, der schon 45 Jahre alt war. Sie hatten sieben Kinder: August Friedrich Mothes, geboren 26. Mai 1755; Christian Gottlieb Mothes, geboren 4. April 1758 (der hier abgebildet ist); Henriette Charlotte Mothes, geboren 4. April 1758 (*offenbar als Zwilling*); Juliane Mothes, geboren 19. März 1761; Friedrich Gottlob Mothes, geboren 13. April 1763; Friedrich Ludwig Mothes, geboren 5. August 1764 und Gottlob Friedrich Mothes, geboren 22. April(?) 1766. Von keinem dieser Kinder ist ein Tauf-Eintrag in Zschorlau zu finden. Wahrscheinlich sind sie in Schneeberg geboren worden. Diese Annahme wurde bestätigt durch ein Schreiben vom 18. Januar 2010 an mich vom Evangelisch-Lutherischen Pfarramt St. Wolfgang in Schneeberg im Erzgebirge mit folgenden Geburts- und Tauf-Angaben über (nur) sechs Kinder, einschließlich der (offensichtlich vornehmen) Taufpaten:

- 1755 **August Friedrich**, den 26. May Mittags um 11 Uhr geb., d. 29. dito getauft. (*Paten:*)
H. Friedrich Gottschaldt, wohlbestalter HauptMann und Regiments Quartier Meister bei dem löbl. Lubomyrsckischen Regiment, deßen Stelle vertrat H. Johann Heinrich Hennig, Hammer Herr in Unter Blauen Thal. Frl. Johanna Regina Gottschaldtin. H. Christian Gottlieb Gottschaldt, wohlbestalter AmtMann in Grünhayn.
- 1758 **Christian Gottlieb**, den 4. April früh um 1. Uhr geb., d. 6. dito getauft. (*Paten:*) H. Johann Christian Jacobi, Königl. Churf. sächs. wohlbestalter Zehndner und AusTheiler alhier. Frl. Henrietta Juliana, H. Johann Heinrich Hennings, Hammer Herren zu Unter

¹ *Diaconus.*

- Blauen Thal Eheliebste. H. Johann Friedrich Hennig, Hammerwercks Besitzer auf Morgenröth und Carlsfeldt.
- 1758 **Henrietta Charlotte**, den 4. April Abends gegen 10 Uhr geb., d. 6. dito getauft. (*Paten:*) Fr. Johanna Concordia, Herrn Franciscus Christoph Härtels, Jur. Utr. vornehmen Doctoris, berühmten RechtsConsulentens auch Hochwohlverordnet. StadtRichters alhier Frl. Eheliebste. H. Johann David Müller, wohlbestalter Factor aufn Schindlerischen Blau Farbwerck. Frl. Christiana Charlotte, H. Johann Gottlieb Schnorrens, Adv. Immatriculati und Juric Practici auch wohlverordneten Gericht Schreiber alhier Frl. Eheliebste. (*Offenbar Zwillinge, wenn auch mit 21 Stunden Geburtszeit-Unterschied!! Zwar gemeinsam getauft, aber mit verschiedenen Paten!*).
 - 1761 **Juliana Carolina**, den 19. Mart, Mittags um 11 Uhr geb., den 23. dito getauft. (*Paten:*) Frl. Juliana Ernestina, H. Christian Gottlieb Gottschaldts, Königl. Pohln. Churf. Sächs. hochwohlbestalten Amtmann zu Grünhayn Eheliebste. H. Johann Heinrich Hennig, Erb - Lehn und Gerichtsherr auch Hammer Wercksbesitzer zu Unter Blauenthal. Fr. Carolina Charlotte, H. Christian Heinrich Gottschaldts, Erb- Lehn und Gerichtsherr auch HammerwercksBesitzer zu Rauten Crantz Ehel. (*Morgenröthe-Rautenkranz ist heute, 2010, ein Ortsteil der Gemeinde 08262 Muldenhammer im Vogtland*).
 - 1764 **Friedrich Ludewig**, den 5. August Nachmittags um 3. Uhr geb., den 8. dito getauft. (*Paten:*) H. Christian Andreas Hänel, Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen Hochbestalter Hoff Commisio. u. vornehmer Kauff und Handels M. alhier. Frl. Johanna Charlotte, H. Johann David Müllers, wohlbestalten Factors aufn Schindlerischen Blau Farb Werck Frau Eheliebste. H. Friedrich Wilhelm Breyer, Churf. Sächs. wohlbestalter Factor auf dem doppelt Blauen Farb Werck zu Ober Schlem. (*Oberschlema ist heute, 2010, ein Ortsteil der Gemeinde 08301 Bad Schlema im Erzgebirgskreis*).
 - 1766 **Gottlob Friedrich**, den 20. April früh um 4. Uhr geb. und gegen Abend getauft (im Hauße). (*Paten:*) H. Johann Gottlieb Schnorr, Co - AccisInspektor, vornehmer Rathsassessor u. RechtsConsulent alhier. Frl. Johanne Friederike, H. HauptMann Friedrich Gottschaldts in Döbeln Frau Eheliebste, deren Stelle vertrat Frau Johanna Friderica, H. Veit Hanß Schnorrens, Churf. Sächs. Revis. und GegenSchreibers alhier Eheliebste. H. Johann Friedrich Blüher, vornehmen Rates Assessor auch Kauff u. HandelsMann alhier.
- (Ende.)

Über den hier fehlenden Sohn Friedrich Gottlob Mothes, geboren 13. April 1763, konnte leider keine Auskunft gegeben werden, weil im Sterbebuch für 1763 die betreffende Seite fehlt. Es muss ihn aber gegeben haben, denn in dem Heft „Sächsische Heimat“, Heft 12 vom Dezember 1990 mit der Nummer Z 217 46 E fand ich auf Seiten 403 und 404 folgenden Artikel: Kurt Burkhardt (Johanngeorgenstadt): Die deutsche Bergexpedition nach Peru vor 200 Jahren unter Freiherrn v. Nordenflycht. Darin ist (auf Seite 404) folgender Absatz enthalten: “Aus unserer engeren erzgebirgischen Heimat waren dabei der ledige **Markscheider Gottlob Friedrich Mothes**, geb. 20. April 1766 in **Schneeberg** als 7. Kind des Kommunfactors der Blaufarbenwerke Sachsens Johann Christian Mothes, sowie der aus **Marienberg** stammende **Steiger Manuel Gottlob Dietrich**. Aus **Johanngeorgenstadt** kam hinzu der **Bergmann Johann Anton Hahn**, 32 Jahre, verheiratet, mehrere Kinder, der auch zeitweise als Assistent Helms fungierte.“

(Den vollständigen Artikel von Kurt Burkhardt siehe am Ende dieser Datei. Ich erhielt ihn im März 2010, zusammen mit anderen Schriftstücken, von dem Heimatforscher Olaf Kreßner aus Werdau-Leubnitz.)

Der Vater, Johann Christian Mothes, hat also diese Kinder im Alter von rund 51 bis 62 Jahren bekommen. Christian Gottlieb Mothes war sein zweiter Sohn aus zweiter Ehe. Allerdings fand man in Schneeberg keinerlei Hinweis auf eine erste Ehe. Es gab keine Eintragung einer

evtl. vorherigen Heirat bis zurück auf 1722 und es konnte auch nicht der Tod einer vorherigen Frau von 1742 bis 1749 gefunden werden. Ebenso fand man keine Taufen von Kindern des Johann Christian Mothes von 1742 bis 1749. Dennoch gehe ich davon aus, dass es eine vorherige Heirat gab, allerdings ohne männlichen Nachkommen; ob eine oder mehrere Töchter geboren wurden, weiß ich nicht.

(Nachtrag vom 21. September 2009: Die obige Darstellung von Rudolf Mothes ist nicht ganz zutreffend, weil er offenbar nicht wusste, ab wann Johann Christian Mothes Blaufarbenwerkskommunfaktor in Schneeberg war. Von Frau Hannelore Quaas aus 08289 Schneeberg, Höhenblick 12A, Tel. 03772-329556, erfuhr ich auf Grund meines Briefes an sie vom 15. September 2009, dass er erst 1750 zum Kommunfaktor ernannt worden war, also schon lange vorher Notar geworden war. Sie hat für mich in der Schneeberg-Chronik von Karl Lehmann gesucht. Nur auf Seite 48 der gedruckten Chronik kommt Johann Christian Mothes vor: **1750 wurde der Kommunfaktor Johann Daniel Reinhard entlassen und Johann Christian Mothes eingestellt**. Wegen weiterer Angaben über ihn empfahl sie mir, das Staatsarchiv in Freiberg zu befragen. Wegen seiner sieben Kinder empfahl sie eine Anfrage im ev.-luth. Pfarramt St. Wolfgang in 08289 Schneeberg, Kirchgasse 7. Außerdem schreibt Mothes vom „Kartell der erzgebirgischen Blaufärber“. Dort wurde aber nichts blau gefärbt, sondern ein mineralisches Produkt auf Basis von Kobalterz hergestellt, mit dem in anderen Orten (Meißen, Delft, Murano) blau verziertes Porzellan, blau bemalte Kacheln oder blaues Glas hergestellt wurden.

Dieses Kartell hatte damals bereits eine lange Vorgeschichte, siehe http://www.archiv.sachsen.de/download/Archivblatt_2_2007.pdf, <http://www.digitalis.uni-koeln.de/Bruchmueller/> und Sachsen Otia Metallica 1748, war aber 2010 nicht mehr zu finden. Hierzu noch ein Auszug aus dem Protokoll zum 6. Treffen des Arbeitskreises (AK) Erzgebirge der AMF am 9./10. Okt. 2004. Tagungsort: Hotel „Blauer Engel“ in 08280 Aue. Teilnehmer: 122. Ablauf: Samstag, 09.10.2004, Beginn 10.00 Uhr: „Die Familie Schnorr in Schneeberg sind Richter, daneben Besitzer der Auer Gruben und sind führend im Montanwesen. Nach Rückgang des Silberbergbaus widmen sie sich der Kobaltherstellung (*das Blaufarbenwerk, eine Farbmühle, Gründung vor 369 Jahren durch Veit Schnorr den Älteren aus Niederpfanntiel*). Als Böttcher in Dresden experimentiert, müssen auf Anordnung Augusts des Starken alle Tongruben Proben einschicken. 1708 gelang Böttcher mit dem Auer Kaolin die Herstellung „weißen Porzellans“! Seit 1709 erfolgt in der Auer Weißerdenzeche der Abbau des Kaolins, 1710 erhalten die Schnorr's darauf das Privileg. Kaolin auszuführen war streng verboten. 1855 muss die Zeche geschlossen werden, weil zu viele Verunreinigungen enthalten sind und durch die Reinigung die Aufbereitung zu teuer wird. Es ist aber so viel gefördert worden, dass Meißen noch bis 1860 mit Kaolin aus Aue produzieren kann.

In einem Artikel in den Sächsischen Heimatblättern wurde errechnet, dass vom Weißen Andreasstolln pro Jahr 30 t des begehrten Porzellans benötigt wurde (Otfried Wagenbreth: Der Kaolinbergbau in der „Weißenerzeche Weißer St. Andreas“ bei Aue/Erzgebirge, in Sächsische Heimatblätter Heft 2/2004, S. 138–152). Die sächsischen Kurfürsten stellten Kobaltkontrakte aus, z.B. für Oberschlema. Die Lieferung erfolgte nach England, Amerika und China. Die Technologie wurde geheim gehalten. Die Qualität des Schneeberger Kobalts war noch besser, die des böhmischen Kobalts nicht so gut. Schmuggel wurde schwer bestraft. „Überreiter“ jagten die Schmuggler. Die Zechen werden bewacht, kontrolliert, es wird von 5 - 18 Uhr gearbeitet. Hier gibt es eine erste Betriebskrankenkasse, Kranken- und auch Sterbegeld, auch für die Familie und Witwengeld. Der Lohn war gering.

Gerechterweise muss man anmerken, dass der Kurfürst pro Jahr einen Gewinn von 13.000 Thalern verbuchen konnte. 1861 kommt von der Bergakademie Freiberg Professor Ch. A. Winkler nach Aue als Leiter der Blaufarbenwerke. Er gründet 1869 den Gewerbeverein, dessen Vorsteher er wird. Er initiiert 1870 die Gründung der Gewerbeschule für Jungen, zuerst als Sonntagsschule, später als Fortbildungsschule. Er wird als Wissenschaftler und guter Mensch (Lieder im Ratskeller) geschildert.

1946 wird der Blaufarbenwerkverein verstaatlicht, 1948 werden die Einrichtungen als Wismut-Aufbereitungsanlage genutzt. 1961 erfolgt die Vereinigung mit Oberschlema, 1990 wird aus den Anlagen die Nickelhütte GmbH, die sich heute mit der Buntmetallverarbeitung beschäftigt. Der Leiter ist Siegfried Jacob“.

Anmerkung zu Johann Daniel Reinhard: Er hat als Jurist wahrscheinlich folgende Dissertation geschrieben: *Dissertatio Inauguralis Iuridica De Transactione Iudiciali Invita, Vulgo Ob man einem zum Vergleich zwingen könne* by Johann Caspar Heimburg (Buch) 1 edition published in 1746 in Latein and held by 5 libraries worldwide.)

Der Vater von Johanna Christiane Gottschaldt war Johann Gottlieb Gottschaldt, der Taufeintrag seiner Tochter findet sich in Zschorlau unter Nummer 15/1725 vom 21. Mai 1725. Er war (es gibt zwei Einträge darüber, Trau- und Tauf-, beide unleserlich!) in (08318) Neidhardtsthal (heute zu Eibenstock gehörig) Eigentümer eines Hammerwerks. Seine Frau hieß Johanna Rosina, wohl Schindler, ist wieder unsicher.

Außerdem findet sich in Zschorlau noch der Taufeintrag Nr. 26/1758 für den möglicherweise nicht mit uns verwandten Gottlob Friedrich Mothes, dessen Vater Adam Heinrich Mothes war.

Neidhardtsthal ist aus einem Hammerwerk hervorgegangen. Hammerwerke dienten u.a. der Erzzerkleinerung und der Blechherstellung. Dieses Hammerwerk besaß **Johann Gottlieb Gottschaldt**, der 1730 das Hammerwerk Oberblauenthal dazu kaufte, das 2 km entfernt im

heutigen Wolfsgrün lag, bestehend aus einem Hochofen, zwei Frisch- und Blechfeuern, dem Zinnhaus, Mahl- und Brettmühle, Brauhaus, Schenke, kleiner Schmiede, Kohl- und Pochhäusern, Wohnhäusern, dem Herrenhaus, Gärten, Ställen und Teichen. Es diente der Blechverzinnung, die der Nürnberger Andreas Blau im Erzgebirge eingeführt und um 1536 den Ort gegründet hatte. Zwischen 1742 und 1749 war das Hammerwerk Oberblauenthal (Wolfsgrün) im Besitz des Wildenthaler Hammerherren **Carl Heinrich Gottschaldt**; 1781 ging Wolfsgrün in den Besitz des Schönheider Hammerherren David Rauh über. 1795 bestimmte die sächsische Regierung den Betrieb zum Musterbetrieb für alle sächsischen Hammerwerke. 1809 wurde es königliche Domäne, man ging auf Eisengießerei über. 1818 wurde der Hammerwerksbetrieb infolge billigerer ausländischer Konkurrenz aufgelöst.

(<http://home.arcor.de/an/andre.anger/Geschichte.htm>).

1994 wurde der im westlichen Erzgebirge im Tal der Zwickauer Mulde liegende Ort Neidhardtsthal in die Stadt Eibenstock eingemeindet. (Internet: Wikipedia).

Der schöne Luftkurort Wildenthal im Westerzgebirge war zunächst ebenfalls ein Hammerwerk, das 1598 erbaut worden war. 1647 verkauften die Gebrüder Helfrich die Anlage in Wildenthal für 3300 Gulden an **Michael Gottschaldt**. Dieser erbaute einen zweiten Stahlhammer und erwirkte 1655 ein neues Privileg. Darin wird auch ein Hochofen, ein Blechhammer und ein Zinnhaus bewilligt. In der Urkunde heißt es: „Von Gottes Gnaden, Wir Johann Georg I, Kurfürst von Sachsen... solchem seinem Suchen stattgeben, dass er Schlachten, Brauen, Backen, Schenken gegen Entrichtung der gewöhnlichen Trank- und Fleischpfennigsteuer ...“ darf. Michael Gottschaldt sagt von sich, er habe bis 100.000 Gulden ins Bergwerk gesteckt und in 11 Jahren über 7.000 Gulden Amtsabgaben bezahlt. 1656 wird Wildenthal unter den Werken genannt, die Eisen für den Marstall nach Dresden zu liefern haben. 1658 ist es mit den Abgaben an das Amt Schwarzenberg rückständig. Viele Akten handeln von Holzeinschlag und Geleit. Eine Notiz vom Magister Christian Lehmann im „Historischen Schauplatz ...“ verrät uns auch den volkstümlichen Spitznamen von Michael Gottschaldt: „Holzmichel, der Hammerherr von Wildenthal, hält seinen Kindern einen Studiosus als Präzeptor.“ In den Händen der Familie Gottschaldt blieb Wildenthal, mit kurzer Unterbrechung um das Jahr 1780, bis nach 1820. Im Jahre 1812 waren 26 Arbeiter hier beschäftigt.

Ernst von Stein, der mittlere Sohn der Charlotte von Stein, der langjährigen Freundin Goethes, Mitglied des Hofes in Weimar, ist während seiner Reise nach Karlsbad im Herrenhaus zu Wildenthal in der Nacht zum 14. Juni 1787 verstorben. Er wird von **Christian Gottlieb Gottschaldt**, einem Nachfahren des Holzmichels, in der Familiengruft in Eibenstock beigesetzt. (www.unterkunft-erzgebirge.de/Wildenthal.htm). 08309 Wildenthal gehört heute zu Eibenstock, ebenso 08318 Wolfsgrün.

Dieses Porträt ist im Frühjahr 2006 von dem Diplom-Restaurator VDR Herrn Detlef Göschel in D-09514 Lengefeld, Rauenstein 8e, Tel. 037367-82490 in meinem Auftrag gemalt worden. Er schrieb mir dazu am 23.06.2006 auf meine Bitte folgende Details: „Hier die versprochenen Zeilen zur Entstehung der Kopie des Gottfried-Mothes-Porträts. Die Kopie wurde in der Maltechnik der Biedermeierzeit in folgenden Schritten ausgeführt: 1. Aufspannen der Leinwand auf den Keilrahmen, 2. Vorleimung der Leinwand mit Hautleim, 3. Grundierung mit Halblötlgrund (mehrschichtig, trocken verschliffen), 4. Motivübertragung auf die Leinwand mit Grafitpapier, 5. Auftrag der Imprimatur (ockerfarbene halbtransparente Ölfarbschicht), 6. mehrschichtiger Farbauftrag (deckend und lasierend), 7. Abschlussfirnis mit Naturharz (Dammar in Terpentin, mit Pinsel aufgetragen). Was das Grün des Rockes betrifft, gab es schon in der Zeit um 1810 die Möglichkeit relativ kräftige Farbstoffe herzustellen (z.B. Uniformen der Zeit, Russland, Frankreich, Napoleon hatte eine grüne Uniform). Der Aufwand war aber recht groß, da die Farbstoffe sehr instabil waren, wurden ihnen Beizen (z.B. Urin oder giftige Substanzen) zugefügt. Ich glaube, der Maler des verschollenen Originalgemäldes hat den Rock

etwas grüner gemalt. Der Kopist unserer Vorlage hat durch die Verwendung von modernen Tubenölfarben ebenfalls den Grünton noch etwas gesteigert. Ich hoffe, Sie sind mit den kurzen Zeilen zufrieden.“ (Ich hatte gesagt, dass vor den synthetischen Farbstoffen man meines Wissens keine befriedigende grüne Textilfarbe hatte, der grüne Rock also der Phantasie des Kopisten von 1919 (Rudolf Trache) entsprungen sein könnte. Ich erinnere gelesen zu haben, dass eine Farbenfabrik ihre erste kräftig grün gefärbte Seide einer englischen Königin oder französischen Kaiserin geschenkt habe, um den Bedarf des Bürgertums anzuheizen.)

Die Rahmung besorgte die Vergolderei Thomas Müller, Rahmengestaltung, Einrahmungen, Faßmalerei, Restaurierungen, 65779 Kelkheim, Bahnstraße 25. Er schreibt mir am 17. Mai 2006 zu dieser Arbeit: Bei dem Rahmenprofil handelt es sich um ein Profil des Übergangs vom Barock zum Klassizismus. Nach dem Zusammenbau des Rahmens wurde dieser zunächst von Hand mit Glanzgrund grundiert. Der obere Halbrundstab und die Lichtkante sind als 22-karätige Polimentglanzvergoldung ausgeführt. Die dazwischen liegende Hohlkehle und der Rücken wurden rotbraun ausgefasst. Die Vergoldung wurde leicht durchgerieben, um ihr ein gealtertes Aussehen zu verleihen. Nach dem Schellackieren wurde der gesamte Rahmen mit einer Ölpatina patiniert und dann abgewachst.

Es ist die **Kopie eines älteren Ölgemäldes** gleicher Größe, erstaunlicherweise unter Glas, das sich im Stadt- und Dampfmaschinenmuseum der Stadt Werdau befindet (g_christian_gottlieb_mothes_museum_werdau.jpg):



Der im Museum Werdau beschäftigt gewesene Heimatforscher Olaf Kreßner aus (08412-) Leubnitz in Sachsen hatte mich dankenswerterweise darauf aufmerksam gemacht, dass es zwei Gemälde im Museum gibt, auf denen Christian Gottlieb Mothes zu sehen ist, ein sehr großes und ein Porträt. Das Museum Werdau, Herr Dr. Beier, hat dann freundlicherweise zugestimmt, dass das Porträt für einige Zeit aus dem Museum entfernt und nach Rauenstein in das Atelier von Herrn Göschel gebracht werden durfte. Es hatte im untersten Teil über die ganze Breite einen älteren Wasserschaden, den Herr Göschel so weit als möglich beseitigte. Es ist ebenfalls weder signiert noch datiert. Herr Göschel glaubt anhand der Malweise, dass es nicht aus der Biedermeierzeit stammt, sondern vielleicht 1910 oder 1920 gemalt sein könnte. Befremdlich ist, dass es in einen Rahmen, der ebenfalls auf diese Zeit deutet, hinter Glas und

ohne Spannrahmen einfach eingelegt wurde. Leider weiß das Museum nicht, wie und wann das ältere Ölgemälde ins Museum kam und von wann und wem es stammt.

Es ist nach meiner Überzeugung eine

Arbeit des akademischen Kunstmalers Prof. Rudolf Trache, die dieser als Vorarbeit für ein sehr großes Ölgemälde schuf, das 1919 in den Besitz des Museums Werdau gelangte; siehe unten. Er dürfte es nicht nur als Vorarbeit geschaffen haben, sondern auch weil er die ausgeliehenen Porträts, die er als Vorbilder für einzelne prominente Personen benutzte, nicht so lange behalten konnte, bis das große Gemälde fertig war. Für die Zuschreibung an Rudolf Trache spricht auch, dass viele Details des älteren (und damit natürlich auch des hier vorliegenden neueren) Porträts auf dem großen Bild beim Bürgermeister wiederkehren. Wahrscheinlich hat er mehrere solche Porträtstudien auf eine Leinwand gemalt und diese dann zerschnitten. Das Porträt von Mothes kam in dieser Form ins Museum Werdau und wurde einfach in einen Rahmen eingelegt.

Zu dem sehr großen Ölgemälde (g_rudolf_trache_museumbild_werdau_1809.jpg):



Im Stadt- und Dampfmaschinenmuseum Werdau befindet sich ein restauriertes, 1919 vom Historienmaler Prof. Rudolf Trache geschaffenes, heimatgeschichtliches, großes Gemälde. Dieses Kunstwerk, gestiftet vom Werdauer Kaufmann Felix Zimmermann für das Werdauer Heimatmuseum, versetzt den Betrachter in vielfacher Weise in die Zeit vor 195 Jahren.

In der Schlacht von Jena und Auerstedt am 14.10.1806 waren Preußen und Sachsen Napoleon I. völlig unterlegen.

Im Jahre 1809 begann nach der Unterjochung Spaniens ein neuer, siegreicher Feldzug Napoleons gegen Österreich. In diese Zeit fällt die Tätigkeit des Herzogs von Braunschweig-Oels und seines Freikorps, den so genannten „Schwarzen“. Vereint mit verwegenen Soldaten aus

verschiedenen Gegenden Deutschlands und Österreichs führte er Kleinkrieg gegen die Franzosen. Am 30. Juni 1809 erschien, von Dresden her, der Herzog mit seiner Schar in unserer Gegend. In seiner Begleitung war auch eine Abteilung vom Kienmayerschen Regiment unter dem Oberst Graf von Wallenstein mit 9700 Mann. Die Abteilungen lagen zunächst in Zwickau und Umgebung. Vor allem hatten sie es auf die königlichen Kassen und Magazine abgesehen, doch zu ihrem Erstaunen fanden sie in Zwickau alles leer. Die Kassen waren beizeiten in Sicherheit gebracht, die bedeutenden Magazinvorräte waren nachts vorher in Säcke vermessen und plombiert in die Bürgerhäuser verteilt worden. Da kam das Gerücht, dass der König Jérôme (Hieronymus) von Westphalen, auch „König Lustick“ genannt, ein Bruder Napoleons I., mit 16.000 Mann, die sich aus Niederdeutschen, Holländern und Sachsen zusammensetzten, erscheine und sein Quartier in Werdau aufschlage. Da zog sich der Herzog von Braunschweig-Oels ins Vogtland zurück. König Jérôme hatte sein Quartier mit zwei Garderegimentern, Artillerie, Hof- und Gesandtschaftspersonal, mit insgesamt 4.000 Mann in Werdau aufgeschlagen, wo er im Stadtschreiber Baumgartenschen Haus (1917 bis 1928 und ab 1954 Heimatmuseum Werdau) drei Tage, 8. - 10. Juli 1809, wohnte und in Wein gebadet haben soll. Als die Franzosen abgezogen waren, kamen die Freischaren am 14. Juli 1809 zurück (im Zeitungstext steht der 9. Juli! Nach Hartmut Liebe, siehe oben, könnte es der 22.7. gewesen sein). Diesen Augenblick stellt das Gemälde dar. Der Herzog von Braunschweig-Oels wird von der Werdauer Bürgerschaft auf dem Marktplatz am alten Rathaus begrüßt. Man sieht da nach alten Originalbildern den Landrichter Dippner, Bürgermeister Mothes, Kämmerer Obenauf, Stadtschreiber Friedrich Baumgarten, die Ratsmänner Temper, Oberländer, Naundorf und andere Bürger unserer Stadt. Der nächste Reiter hinter dem Herzog, mit dem Blick direkt auf den Betrachter, trägt das Porträt des Bildstifters Felix Zimmermann. Der Mann mit dem weißen Schnauzbart vor dem Kopf des einzelnen Pferdes rechts ist der Künstler, Prof. Rudolf Trache. Die zwei Jugendlichen vor dem Pferd, deren einer begeistert den Hut hebt, sind die Freiwilligen, die sich dem Korps des Herzogs anschlossen; einer davon war Moritz Göpfert, Sohn des Pfarrers Gottlieb Göpfert.

Nicht nur hinsichtlich der zeitgemäßen Bekleidung und der alten Marktumgebung hat das Bild einen gewissen kulturgeschichtlichen Wert, sondern vor allem auch durch die wohl gelungenen Bürgerporträts, die dem Betrachter die maßgeblichen Persönlichkeiten der Stadt Werdau vor 195 Jahren vor die Augen führen.“

Im Werdauer Stadtanzeiger, 16. Jahrgang, Heft 104 vom November/Dezember 2009 schrieb der Heimatforscher Olaf Kreßner aus Leubnitz den vorstehenden Text, auf Grund seiner weiteren Ermittlungen leicht verändert, unter der Überschrift
Ein militärhistorisches Ereignis in Werdau vor 200 Jahren:

„Einzug des Herzogs von Braunschweig-Oels am 14. Juli 1809“

Im Stadt- und Dampfmaschinenmuseum Werdau ist eingebunden in die Stadtgeschichte ein in den 1990er Jahren restauriertes, 1919 vom Historienmaler Prof. Rudolf Trache geschaffenes heimatgeschichtlich-militärhistorisches großes Gemälde zu bewundern.

Dieses Bildwerk, gestiftet vom Werdauer Kaufmann Felix Zimmermann für das damalige Werdauer Heimatmuseum, versetzt den staunenden Betrachter in vielfacher Weise in die Zeit vor 200 Jahren.

Hier dazu der historische Hintergrund:

In der Schlacht von Jena und Auerstedt am 14.10.1806 waren Preußen und Sachsen dem Strategen Napoleon I. völlig unterlegen. Im Jahr 1809 begann nach der Unterjochung Spaniens ein neuer siegreicher Feldzug des Korsen gegen Österreich.

In diese Zeit fallen die militärischen Aktivitäten des Herzogs Friedrich-Wilhelm von Braunschweig-Oels und seines Freikorps, den sogenannten „Schwarzen“². Vereint mit verwegenen

² Längerer Text über das Leben von Friedrich Wilhelm von Braunschweig siehe am Ende dieser Datei.

Soldaten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und Österreichs führte er einen Kleinkrieg gegen die Franzosen und ihre Verbündeten.

Am 30. Juni 1809 erschien von Dresden her der Herzog mit seiner Schar in unserer Gegend. In seiner Begleitung befand sich auch eine Abteilung vom Kienmayerschen Regiment unter dem Oberst Graf von Wallenstein mit 9.700 Mann. Die Abteilungen lagen zunächst in Zwickau und Umgebung.

Vor allem hatten sie es auf die königlichen Kassen und Magazine abgesehen, doch zu ihrem Erstaunen fanden sie in Zwickau alles leer vor.

Die Kassen waren beizeiten in Sicherheit gebracht, die bedeutenden Magazinvorräte waren nachts vorher in Säcke vermessen und plombiert in die Bürgerhäuser verteilt worden.

Da kam das Gerücht auf, dass der König Jerome von Westfalen (auch König „Lustick“ genannt), ein Bruder Napoleons I., mit 16.000 Mann, die sich aus Niederdeutschen, Holländern und Sachsen zusammensetzten, erscheine und seine Quartiere in Werdau aufschlage.

Da zog sich der Herzog von Braunschweig-Oels ins Vogtland zurück.

König Jerome hatte sein Hauptquartier mit zwei Garderegimentern, Artillerie, Hof- und Gesandtschaftspersonal, mit insgesamt 4.000 Mann in Werdau aufgeschlagen, wo er im Stadtschreiber Baumgartenschen Haus (1781 erbaut; von 1916/17 bis 1928; ab 1954 wieder Standort des Werdauer Museums) drei Tage; 8. - 10. Juli 1809; logierte und in Wein gebadet haben soll.

Als die Franzosen abgezogen waren, kamen die Freischaren einige Tage später zurück (Anmerk.: Stichart nennt dazu in seinen Chroniken von 1841 und 1865 den 14. Juli 1809, währenddem Prof. Tetzner 1917 und die neuere militärhistorische Literatur den 22. Juli 1809 in Betracht ziehen; eingebürgert hatte sich der 14. Juli 1809, was aber forschungsmäßig zu überdenken ist!

Diesen Augenblick stellt das Historiengemälde dar.

Der Herzog von Braunschweig-Oels mit seiner Freischar wird von der Werdauer Bürgerschaft auf dem Marktplatz am alten Rathaus (1913 abgerissen) begrüßt. *(Hier versäumt es Kreßner darauf hinzuweisen, dass nur viele Privatleute die Schwarzen begeistert begrüßen, weil die anfängliche Begeisterung für Napoleon ins Gegenteil umgeschlagen war, während der Magistrat zwischen den Stühlen sitzt, denn Napoleon ist mit Sachsen offiziell verbündet und somit sind die Schwarzen Gegner.)*

Nach alten Originalgemälden sind hier u.a. der Bürgermeister Christian Gottlieb Mothes, der Pfarrer Gottlieb Göpfert, Ratsmänner und andere Bürger der Stadt Werdau dargestellt (Anmerk.: Zur Ratsgruppe auf dem Gemälde werden in der Heimatliteratur verschiedene Namen genannt; Hans Ander nennt hier 1979 in seiner Chronik fälschlicherweise den Bürgermeister Meyer).

Der nächste Reiter hinter dem Herzog, mit dem Blick direkt auf den Betrachter, trägt das Porträt des Bildstifters Felix Zimmermann.

Der Mann mit dem weißen Schnauzbart vor dem Kopf des einzelnen Pferdes ist der Künstler Prof. Rudolf Trache.

Die zwei Jugendlichen vor dem Pferd, deren einer begeistert den Hut hebt, sind die Freiwilligen, die sich dem Freikorps des Herzogs anschlossen (einer davon war Moritz Göpfert, Sohn des Pfarrers Gottlieb Göpfert).

Nicht nur hinsichtlich der zeitgemäßen biedermeierlichen Bekleidung und der Umgebung des alten Marktes hat das Bild auch einen gewissen kulturgeschichtlichen Wert, sondern vor allem auch durch die wohl gelungenen Bürgerporträts, die dem Betrachter die maßgeblichen Persönlichkeiten der Stadt vor 200 Jahren vor die Augen führen. *(Soweit der Text aus dem Werdauer Stadtanzeiger.)*

Die Ratsgruppe: In der Mitte steht Bürgermeister Mothes in blauer Reithose, vom Betrachter aus gesehen links hinter ihm steht Herr Wegner, links neben ihm mit Zylinder Herr Jahn. Rechts hinter ihm steht Herr Schmelzer, rechts neben ihm Pfarrer Gottlieb Göpfert.

Die Jünglingsgruppe vorn rechts im Bild: Der spätere Vater von F.O. Stichart; Göpferts ältester Sohn, ca. 18 Jahre alt; August Ludwig Mothes, der direkt zum Betrachter blickt, ca. 15 Jahre alt; F.G. Klopfer, ca. 30 Jahre alt; G.L. Schulze, 30 Jahre alt.

Die Kindergruppe vorn links im Bild (es sind wohl nur die Jungen gemeint): Meisel 6 Jahre alt; Oberländer ca. 7 Jahre alt; Hoffmann; Temper 15 Jahre alt; M. Göpfert 10 Jahre alt. (Diese Angaben sind nicht konsistent und widersprechen sich zum Teil; ich kann das nicht ändern.)

Zum Vergleich hier die **Ausschnitt-Vergrößerung des Bürgermeisters Mothes:**



(Aus g_christian_mothes_1809_werdau_museumsbilddetail.jpg.)

Folgender Brief des Werdauer Kaufmanns Felix Zimmermann „aus dem Felde“ vom April 1918 an den Maler Professor Trache, den mir Herr Olaf Kreßner aus Werdau-Leubnitz am 5. März 2010 zuschickte, wirft ein Schlaglicht auf die Entstehungsgeschichte dieses Bildes:

„Im Felde, 19. 4. 18.

Mein hochverehrter,
lieber Herr Trache!

Ihr frdl. Schreiben v. 14.4. erreicht mich heute, u. beeile ich mich, es zu beantworten: Ich habe ja an sich wohl nur zugesagt, nach dem Kriege das Bild malen zu lassen; aber der Herr Professor Tetzner möchte anscheinend, trotzdem natürlich hier uns die allerneueste Geschichte mit ihrem Lärm völlig in Anspruch nimmt, und man wenig Sinn - wohl begreiflicher Weise - jetzt hat, sich in die Zeit vor 100 Jahren zurückzusetzen, das Heimatsmuseum in Werdau weiter schön ausbauen.

Natürlich ist es ja ganz gleichgültig, ob ich das Bild jetzt oder erst nach Friedensschluß stifte, u. ich würde Herrn Prof. T. den Gefallen tun, die Sache schon jetzt zum Austrag zu bringen.

Was die Größe des Bildes anlangt, so wird sie wohl von der Größe eines anderen Bildes abhängen, das auch mit angebracht wird. Sie möchten sie also bei Tetzner erfragen.

Ihre Anfrage, wie hoch sich die Kosten für das Bild belaufen dürfen, ist natürlich für mich sehr schwer zu beantworten. Ich hatte gedacht, für das Bild 1200 M. auszugeben. Vielleicht könnte ich da noch 300 M Teuerungszulage darauflegen. Ich bin mir nun nicht klar, wie dieser Preis sich zu Ihren Ansprüchen stellt u. möchte Sie um Himmelswillen nicht drücken.

Wenn Sie also mit 1500 M. einverstanden sind, so setzen Sie sich mit T. in Verbindung u. fangen Sie an. Auf einen Verkehr mit mir können Sie nicht warten, da ich mögl. Falles bald an die Front rann komme. Also machen Sie alles mit Tetzner in Bezug auf Ausführung u.s.w. ab.

Mit herztl. Grüßen auch an Ihre Frl. Tochter u. in vorzügl. Hochachtung

Ihr ganz ergebener
Zimmermann“.

Zu Lütt, 14. 4. 18.

Mein japanischer,
lieber Herr Tracht

Ihre hoch. Schreiben v. 14.4. erreicht
mich heute, v. Brasilien ist mir, als
zu beantworten:

Ich habe ja an Sie hoffe mir zu sagen,
sagt, was durch Krieg das Bild malen
zu lassen; aber der Herr Professor
Tetzner müsste aufpassen, tracht,
den natürlich für mich die
allgemeine Gefühle mit ihrem
Lächeln nützlich in Aufmerksamkeit,
und man manig sein - was
bestimmtes Waise - sagt hat, Sie in
die Sicht was 100 Jahre zurück
gehören, das Zeit unserer in
Weg dann weiter hinaus aus hinaus.

Natürlich ist es ja ganz klar,
ob es das Bild jetzt oder später was
Lied Worte habe, v. ist unser

Wann Prof. F. ~~von~~ die gefallene
Klein, die Karte von jetzt zum
Ausschnitt zu bringen.
Bei die Größe der Lichte an,
Länge, so wird sie wohl nach der
Größe eines anderen Licht ab,
größer, das auch mit ausgebaut
wird. Es reicht sie also bei
Tages anfangen.

Die Aufgabe, mir sei die
Karte für das Bild beizubringen
dürfen, es natürlich für mich
sich schon zu beabsichtigen. Ich
habte gerade, für das Bild
1200 M. auszugeben. Heutzutage
Käufte ich da noch 300 M. weniger,
jetzt das doppelte. Ich bin mir
nicht klar, wie dieses sein
sich zu dem Aufpreis stellt. Ich
würde sie zum Gummibildchen
drucken.

Wann sie also mit 1500 M.
ausgegeben sind, so haben sie

sich mit F. in Verbindung zu
bringen. Sie an. Auf einen klar,
Kopf können sie mich warten, da
ich mich. Ich hab' halt an die
Karte nach Ramm. Also mach
sie, alles mit Tages in Zusammenhang
aufgeführt d. f. w. ab.
Mit prof. Gröber auch an die
L. Gröber d. in nächst Zeit
ausgeht

Es ganz verbunden
Linnemann

Das gilt auch für folgenden Brief von Tetzner an Trache, der ein halbes Jahr später geschrieben wurde:

„Hochgeehrter Herr Trache!

Ich bitte, an dem Bild einige Porträts zu ersetzen.

1.) Statt Liebmanns Gesicht bitte ich das des beiliegenden Bürgermeisters Naundorf zu verwenden, aber etwas zu verjüngen. Das Bild selbst bitte nach Verwendung an den Besitzer zurückzusenden, der auf der Adresse steht und große Stücke auf das Bildchen hält: Aug. Thümmler - Werdau.

2. Dem Schmelzerporträt bitte ich das Gesicht und die Tracht zu geben, wie es das Bild Michel Schmelzer enthält, das Herr Ernst Schmelzer demnächst überreichen wird. Das Bild C. F. Schmelzer kann ein anderer Rats Herr tragen.

3. Dem grüßenden Jüngling im Hintergrund bitte das Gesicht meines Großvaters zu geben, der damals ca. 16 Jahre alt war und bald danach mit in den Freiheitskampf zog, seine Beteiligung am Krieg auch geschildert hat. Es ist mir freilich schwer, dafür ein Bild zu beschaffen. Ich habe aber nach den Angaben derer, die ihn genauer gekannt haben und mit Verwendung von Familienbildern eine Skizze machen lassen, die etwa seinem Jugendbild entspricht. Ich hab auch noch einen Hut und Säbel, aber beides kann für das Bild ja nicht verwendet werden. Besten Gruß, hochachtungsvoll ergebenst

Leipzig, Löhstr. 33

5.10.1918 Prof Dr. F. Tetzner“.

Hochgeehrten Herr Trache!

Ich bitte, an dem Briefe einige Postante zu
ersetzen.

1.) Herr Lichmanns Gesicht bitte ich her
her heiligenden Bürgermeisters Naundorf
zu verwenden, aber etwas zu verjüngen. Der
Bild selbst bitte nach Verwendung an den
Besitzer zurückzugeben, den auf die Adresse
rechts wird Professor Trache auf das Bildchen
hält: Hans Thiemeler-Windau.

2. Dem Schmelztemporant bitte ich her
Gesicht und die Tracht zu geben, wie er der
Widelschmied
Bild enthält, das Herr Ernst Schmelzer
demnächst überreichen wird. Der Bild
G. F. Schmelzer kann von anderen
Ratschen fragen.

3. Dem jüngeren Jüngling im Hintergründ
bitte ich her Gesicht meinen Großvater
zu geben, den dann ca 16 Jahre alt war
und bald danach mit in den Freiheits-
kampf zog, seine Beteiligung am Krieg
auch geschildert hat. Er ist nun freilich

schwarz, dafür ein Bild zu beschaffen. Ich
habe aber nach dem Abgeben davon, das ich
genau zu gebrauchen haben und mit Verwendung
von Familienbildern wie Skizze machen
lassen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit mir hat
Ich hab auch noch einen Hut und Säbel, aber
beider Kauf für das Bild ja nicht verwenden
sollen.

Bedenkenhaft, nachher noch forschen

Leipzig, Rohrst. 33

5.10.1918

Prof. Dr. J. Trache



Bürgermeister Naundorf

Im März 2007 schickte mir Herr Olaf Kreßner, früherer Mitarbeiter des Werdauer Museums, einen maschinengeschriebenen Brief in Kopie, den mein Großonkel Dr. Rudolf Mothes an den Leiter des Werdauer Heimatmuseums am 6. August 1960 geschrieben hatte. Darin gibt er Details bekannt über die Entstehung des Gemäldes von Prof. R. Trache (siehe bes. Punkt 2):

„Dr. Rudolf Mothes

Leipzig, am 6. August 1960
Markt 9^v

An das Heimatmuseum
zu Händen des Herrn Johannes Dittes
Werdau, Uferstr. 1

Sehr geehrter Herr Dittes!

Für Ihre ausführliche Auskunft vom 25. Juli 1960 danke ich Ihnen herzlich. Ich darf mich durch eine kleine Gegenleistung erkenntlich erweisen.

1) Ich beschäftigte mich mit dem Schwarzen Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls. Ich unterrichtete mich zunächst aus Jaegers Weltgeschichte, las

1) den Aufsatz von Professor Dr. Georg Holz im Leipziger Kalender für 1909, der die Franzosenzeit 1809 in Sachsen behandelt,

2) das Buch des Antibonapartisten Joseph Turquan, *Un joyeux Roi, le Roi Jérôme* (Paris 1903).

Ein Neffe, der bei der historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München arbeitet, verwies mich

a) auf das Tagebuch des Generals Fr. L. von Wachholtz „Zur Geschichte der früheren Zustände der preußischen Armee und besonders des Feldzuges des Herzogs Friedrich Wilhelm v. Braunschweig-Öls im Jahre 1809“, bearbeitet und herausgegeben von C. Fr. v. Vechelde (Braunschweig 1843),

b) Graf Schlieffen, Wioska, Hundert Jahre Braunschweigische Husaren. Geschichte des Braunschweigischen Husarenregiments Nr. 17 (Braunschweig 1909).

Der Schwarze Herzog hatte bei seinem Freikorps, das er 1809 in Böhmen aufstellte, 600 bis 650 Reiter, die den Stamm des Husarenregiments Nr. 17 bildeten.

Nach der Schlacht bei Wagram (4. u. 5. Juli 1809) vereinbarten Oesterreich und Napoleon am 12. Juli 1809 in Znaim einen Waffenstillstand, der sich jedoch nicht auf die Freikorps, also nicht auf Schill, nicht auf den Schwarzen Herzog und nicht auf den Kurfürsten von Hessen erstreckte. Der Schwarze Herzog führte mit seinem Freikorps den Krieg auf eigene Hand gegen Napoleon fort, der ihn als *vaillant guerrier* bezeichnete. Zur Zeit des Waffenstillstandes von Znaim stand der Schwarze Herzog in der Gegend zwischen Hof und Plauen i.V. Am 12. Juli 1809 rückte er von Großöbern nach Plauen und gelangte über Mühltroff am 14. Juli 1809 nach Schleiz, von wo er am Nachmittag des 21. Juli 1809 in Richtung auf Greiz zog, wo er in der Nacht eintraf. Am 22. Juli 1809 kam er durch Werdau und traf am gleichen Tage noch in Zwickau ein, wo er bis zum 24. Juli 1809 blieb. Hier gab er seinen Offizieren am 23. Juli 1809 bekannt, dass er sich zur Nordseeküste durchschlagen und nach England übersetzen wolle, mit dessen Herrscherhaus er nahe verwandt war. Er stellte den einzelnen Offizieren frei, ihm zu folgen oder sich von ihm zu trennen.

Der Schwarze Herzog wurde nach dem Waffenstillstande von Znaim nicht mehr von den Oesterreichern unterstützt. Er musste aus dem Lande leben, durch das er zog, nämlich den Rheinbundländern Königreich Westfalen und Königreich Sachsen, die Napoleon untertan waren. Ich kann mir vorstellen, dass den Werdauern vor Kontributionen und Beitreibungen bange war, als sie erfuhren, dass das Freikorps von Greiz im Anmarsch war. Der Bürgermeister Christian Gottlieb Mothes und der Ortspfarrer haben, wie ich vermute, dem Schwarzen Herzog mit Erfolg klar gemacht, dass Werdau ein unbedeutendes und armes Landstädtchen ist, wo nichts zu holen ist. Dass die beiden Werdauer ihre deutsche vaterländische Gesinnung dabei beteuerten, kann möglich sein, wenn sie damit auch vielleicht bei der damaligen politischen Lage ein kriminelles oder disziplinarisches Wagnis liefen. Der Schwarze Herzog beeilte sich, in die reichere Bergstadt Zwickau, die Residenzstadt Altenburg und die Messe- und Handelsstadt Leipzig zu gelangen. Am 25. Juli 1809 fing er bei Altenburg den Tross des sächsischen Korps des Generals Thielmann. Am 26. Juli fiel ein Trupp sächsischer Reiter bei Connewitz in seine Hände. In Leipzig vereinnahmte er eine Kontribution von 15.000 Talern, weitere 2.000 Taler zur Beschaffung von Pferden, ferner Fleisch und Brot. Da es in den Bäckereien nicht genug Brot gab und die Leipziger augenscheinlich bei der Nachricht vom Anrücken der Braunschweiger gehamstert hatten, mussten die Leipziger Bürger Brot aus ihren häuslichen Vorräten auf dem Markte abliefern. Ein glänzender Handstreich gelang dem Herzog in Halberstadt, wo er das ganze Regiment nebst Kommandeur fing, das der König Jérôme auf Befehl Napoleons gegen ihn aussandte. Bei Braunschweig wäre ihm am 1. August 1809 beinahe ein ähnlicher Streich gegen die Division gelungen, die der König Jérôme unter dem General Rewbell entsandt hatte, um ihm den Weg zur Küste zu verlegen. Jérôme berief den

Rewbell schleunigst mit der Division zurück und entließ den Rewbell mit schlichtem Abschiede. Am 7. August 1809 schiffte sich der Herzog mit seinem Freikorps in Elsfleth nach England ein. 1813 konnte er in sein Herzogtum einziehen. Am 16. Juni 1815 fiel er bei Quatrebras an dem gleichen Tage, an dem Blücher bei Ligny verwundet wurde.

Er nannte sich Braunschweig-Öls nach dem schon in österreichischer Zeit mediatisierten Piastenfürstentume Öls, das von 1647 - 1792 eine Württemberger Linie zu Lehn trug und 1792 die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel erhielt, die 1884 erlosch. Damals trennte sich der Thronlehn Öls (9238 ha) von der Allodialherrschaft Öls (31782 ha mit dem Schloss Sibyllenort). Das Thronlehn bestimmte Wilhelm I. dem jeweiligen preußischen Kronprinzen. Die Allodialherrschaft fiel nach dem letzten Willen des letzten Braunschweigers 1884 an das sächsische Königshaus.

1822 errichteten die Braunschweiger dem Schwarzen Herzog am Steintorwall als Denkmal einen 12,8 m hohen gusseisernen Obelisken, der in seinen Inschriften mancherlei Angaben über das Freikorps und seine Taten enthält. Dieses Denkmal ist seither nach der Celler Straße verbracht worden. Werdau ist auf diesem Denkmal nicht genannt, weil sich hier nichts Besonderes ereignete.

2) Zu den Bildnissen meiner Verwandten, die sich im dortigen Heimatmuseum befinden, habe ich zu berichten:

a) Als der Maler mit dem historischen Gemälde beschäftigt war, schrieb der damalige Museumsleiter an mich und bat um ein Bildnis meines Urgroßvaters Christian Gottlieb Mothes, geb. 4.4. 1758 in Schneeberg, gest. 12.15. 1816 in Werdau. Da ich kein geeignetes Bildnis hatte, schrieb ich an meinen Vetter, den Ingenieur Georg Mothes in Essen, der als der Vertreter der älteren Linie die recht ansprechenden Ölbilder der Urgroßeltern besaß. Er folgte meiner Anregung, ließ durch eine Essener Malerin das Bild des Urgroßvaters kopieren und sandte die Kopie ans Heimatmuseum. Herr Trache strebte Porträttreue an.

b) In der Werdauer Chronik fand ich auch meinen Großvater angeführt, den Dr. jur. August Ludwig Mothes (geb. 15. Mai 1794 in Werdau, gest. 19. Januar 1856 in Leipzig). Der Verfasser der Chronik zählte ihn zu den prominenten Söhnen der Stadt. Mein Großvater war Advokat und Notar in Leipzig. Er war hier auch beim Oberhofgericht, das für Lehnssachen zuständig war, und beim Konsistorialgericht, vor das Verlöbniß- und Ehesachen gehörten, bis zu deren Aufhebung 1835 zugelassen. Als 1830 im September die Pariser und Brüsseler Julirevolution gewisse Unruhen in Leipzig nach sich zog, entsandten die Leipziger Bürger eine Abordnung, der u.a. Wilhelm Ambrosius Barth, Benedictus Gotthelf Teubner, Wilhelm Seyferth, Heinrich Adolf Täschner angehörten, nach Dresden zum König Anton, zum Mitregenten Friedrich August und zum Minister v. Lindenau. Als Sprecher führte diese Abordnung mein Großvater. Es gelang ihm, die Regierung von der Notwendigkeit einer schleunigen Reform der Gemeindeverfassung zu überzeugen, die in kurzer Frist durchgeführt wurde. (vgl. Leipziger Jahrbuch 1941 S. 168 ff). Einigermaßen nachhaltig war auch die Wirksamkeit meines Großvaters, die er als Konsulent der Kramerinnung entfaltete. Die Geschichte der Kramerinnung schrieb der Leipziger Geschichtspräsident Dr. Carl Biedermann (geb. 25.9. 1812, gest. 5.3. 1901, Mitglied des Frankfurter Parlaments). Er hebt insbes. hervor, dass mein Großvater 1835 die Öffentliche Handelslehranstalt ins Leben rief und dahin wirkte, dass auf den 20. Oktober 1847 die Konferenz zur Beratung einer Allgemeinen Deutschen Wechselordnung nach Leipzig ins Kramerhaus (Ecke Neumarkt und Kupfergasse) berufen und dass der von dieser Konferenz empfohlene Gesetzestext in Nr. 6 des Reichsgesetzblattes vom 27.11. 1848 in Frankfurt am Main als Gesetz veröffentlicht wurde. Mein Großvater war auch im Leipziger Kunstleben tätig. Er gründete gemeinsam mit seinem Sohn, meinem Onkel, dem Architekten und Kunstschriftsteller Dr. phil. Oskar Mothes, den Leipziger Künstlerverein. Er verfasste eine Freimaurerkantate für die Loge Minerva zu den drei Palmen, die Lortzing vertonte.

Der damalige Leiter des Werdauer Heimatmuseums bat mich um ein Bildnis auch meines Großvaters. Es gab in der Familie ein Medaillonrelief, das der Leipziger Bildhauer Hermann Knaur, ein Freund meiner Großeltern, geschaffen hatte. Davon war ein Stück in Marmor ausgeführt, andere Stücke in Gips gegossen worden. Einen Gipsabguss hatte ich im Kramerzimmer der Industrie- und Handelskammer im Börsengebäude am Tröndlinring hängen gesehen. Ich nahm an, dass das Interesse der Industrie- und Handelskammer an meinem Großvater erlosch und bat diese, den Gipsabguss dem Werdauer Heimatmuseum zu überweisen. Darauf schrieb mir die Kammer, sie lege Wert darauf, das Andenken meines Großvaters auch weiterhin zu pflegen, sie wolle für Werdau einen neuen Abguss fertigen lassen. Der dort befindliche Abguss ist der besonders angefertigte und eine Schenkung der Industrie- und Handelskammer Leipzig.

3) Mein Gewährsmann, der Rechtsanwalt und Notar a.D. Dr. Arthur Sitte, ist der Schwiegersohn des (*Werdauer*) Fabrikanten Ernst Schmelzer. Von ihm erfuhr ich, dass der Professor Tetzner vom dortigen Realgymnasium den Gedanken des Heimatmuseums unter Mitwirkung des Herrn Ernst Schmelzer fasste und verwirklichte. Dr. Arthur Sitte meinte auch, dass der Gedanke des Gemäldes gleichfalls von Professor Tetzner ausging und dass ein Mitglied der Familie Zimmermann die Mittel dazu zur Verfügung stellte.

4) Den Namen des Ortspfarrers von 1809 hat mir seinerzeit der Leiter des Heimatmuseums mitgeteilt. Leider ist mein einschlagender Briefwechsel am 6. April 1945 mit meiner Wohnung und meiner Kanzlei vernichtet worden. Es gibt mehrere Werke, aus denen man sich über die sächsische Geistlichkeit unterrichten kann. Im Lesesaal der Universität Leipzig war früher ein sehr ordentliches Werk aufgestellt, das ich mit Erfolg benutzte. Der genaue Titel ist mir nicht gegenwärtig. Es gibt ein Pfarrer-Album von Kreissig, ein sächsisches Pfarrerbuch von Grünberg. Der Leipziger Geschichtspräsident Friedrich Belau gab als Bd. 4 der Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1874 eine Zusammenstellung über die lutherische Geistlichkeit vom 16. bis 18. Jahrhundert heraus. In einem dieser Bände wird sich gewiss auch finden, wer 1809 Pfarrer in Werdau war. (*Er hieß Gottlieb Göpfert.*)

Mit freundlichen Grüßen und nochmaligem Dank, Ihr ergebener *Dr. Rudolf Mothes.*

Anmerkungen hierzu:

Allodium: Allod oder Allodium (mittellateinisch Allod oder Allodium, althochdeutsch für "Gesamtbesitz") bezeichnete im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Recht einen Besitz (fast immer Land oder ein städtisches Grundstück), dessen Eigentümer darüber frei verfügen konnte.

Mediatisierung: Verlust beziehungsweise Entzug einer immediaten, das heißt unmittelbaren Stellung; im Heiligen Römischen Reich v. a. die 1803 (Reichsdeputationshauptschluss) und 1806 (Rheinbundakte) erfolgte Aufhebung der „reichsunmittelbaren“, also nur dem Kaiser unterworfenen Gebiete, Herrschaften und Stände und ihre Unterordnung unter die Landeshoheit eines anderen weltlichen Reichsstandes.

Piasten: Eine polnische Dynastie, deren Ursprung im 9. Jahrhundert beim westslawischen Stamm der Polanen lag. Der Name Piasten bezieht sich auf ihren legendären Stammvater Piast. Erstes Herrschaftszentrum der Piasten war im 9. Jahrhundert Giecz. Kurz darauf übernahm das nahegelegene Gnesen diese Funktion.

Quatrebras: Stadt in Brabant in Belgien.

Sibyllenort: 12 Kilometer nordöstlich von Breslau in Niederschlesien, polnisch 1945-1948: Sybilin, heute Szczodre, eine Ortschaft der Gemeinde Długoleka (Langewiese). Das Barockschloss war Sommerresidenz der Dresdener Wettiner. Nach 1918 wurde Sibyllenort zum ständigen Wohnsitz des letzten Königs von Sachsen, Friedrich August III., der hier 1932 verstarb, aber in Dresden beigesetzt wurde.

vaillant guerrier: tapferer Krieger.

Wechsel: Eine Papierurkunde, eine unbedingte Verpflichtung zur Zahlung einer bestimmten Geldsumme an den legitimierten Inhaber der Urkunde bei Fälligkeit des Wechsels. Erfunden im Mittelalter in Italien.

Wioska: Dorf (polnisch).

Znaim: Stadt in Südmähren (Tschechien), unweit von Niederösterreich, heutiger Name Znojmo.

Zum Künstler Rudolf (Joh. Friedr. Rud.) Trache: Maler in Langebrück bei Dresden, geboren 7.9.1866 in Dresden. Er verstarb am 14. März 1948 in Langebrück, wo er mehr als die Hälfte seiner Lebenszeit wohnte, und wurde am 18. März in Langebrück beigesetzt. Dies teil-

te mir auf Anfrage am 1.10.2004 die ev.-luth. Kirchgemeinde Langebrück, zugleich Friedhofsverwaltung, per Fax mit. Anscheinend war er evangelisch. Kurzzeitig, im Jahre 1903, wohnte Familie Trache im Grundstück Bruhmstraße 1. Im Januar 1904 bezog sie ihr neu erbautes Wohnhaus auf der heutigen Jakob-Weinheimer-Straße 12 (*Angaben vom Museum Werdau*). Schon vor ihm hatten die ihm befreundeten Maler Albert Richter, Hanns Taeger und Max Schaberschul Langebrück zu ihrem Wohnsitz gewählt. Seit 1999 ist Langebrück ein Stadtteil von Dresden, im Norden gelegen, mit der Postleitzahl 01465. Mitte des 19. Jh. entstanden Villenviertel, Pensionen und Landhäuser wohlhabender Bürger machten Langebrück um die Jahrhundertwende zur zweitreichsten Gemeinde in Sachsen. Langebrück erhielt nun auch offiziell den Titel eines Kurbades. 1906 legte die Gemeinde das erste, 1912 das noch heute bestehende Waldbad Langebrück (bis 1952 "Germania Bad") an.

Seit 1881 Schüler der Dresdner Kunstakademie, auch der Landschaftsklasse unter Victor Paul Mohn und dem jüngeren Friedrich Preller, 1885/89 war er Meisterschüler im akademischen Atelier für Geschichtsmalerei unter Ferdinand Pauwels, wo er sich dem historischen Fach zuwandte. Die hier erhaltene Schule - eine klare, solide Zeichnung - prägte seine künftigen Arbeiten. Erhielt 1887 für sein Ölgemälde: „Verhaftung der Girondisten“ die kleine silberne Medaille. Widmete sich später dem militärischen Genre. Nach einem Studienaufenthalt in Paris 1893/94, wo er die Akademie Julian besuchte, ließ er sich in 1894 Dresden nieder, arbeitete freischaffend und begann mit dem Gemälde „Vor dem Feinde“ (1894) die Reihe seiner Kriegsbilder, von denen einige („Sächsische Schützen bei Villiers 1870“, gemalt 1896/97; „Sächsische Gardereiter bei St.-Quentin 1871“, gemalt 1911) in die Kasinos der betreffenden Regimenter, andere in Museen gelangten, so „Theodor Körners Tod bei Gadebusch 1813“ (gemalt 1902) in das Stadtmuseum Bautzen (Abbildung im Katalog 1912); Herzog Wilhelm von Braunschweig mit seiner schwarzen Schar auf dem Marktplatz zu Werdau/Sa. 1809 (gemalt 1919) in das dortige Heimatmuseum, und das große, figurenreiche Bild „Die sächsischen Pioniere unter General Reynier am Bug 1812 (gemalt 1900) in das Sächsische Armeemuseum zu Dresden, in dessen Auftrage Trache 1905/1929 sein eigentliches Lebenswerk, eine Sammlung von über 30 Aquarellen „Die Uniformierung der sächsischen Armee der Kriegs- und Vorkriegsjahre“ schuf (einige derselben 1920 für König Friedrich August wiederholt). 1915 als Kriegsmaler der II. Armee unter General Below an der Westfront zugeteilt; Nachbildungen seiner dort aufgenommenen Zeichnungen und Gemälde brachte das Kriegsgedenkbuch „Sachsen in großer Zeit“. Lebte dann in Langebrück. Er hinterließ ein umfangreiches und facettenreiches Werk im Geiste seiner Zeit. Der Moderne hat er sich jedoch bis zuletzt nicht geöffnet (*ich würde „Gott sei Dank“ sagen*). Einige landschaftlich-architektonische Zeichnungen und Ölskizzen im Stadtmuseum Dresden und im Sächsischen Armeemuseum; ebenda 1936 Sonderausstellung anlässlich seines 70. Geburtstages (Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler (Thieme-Becker), Herausgeber Hans Vollmer, 33. Band, Verlag E.A. Seemann, Leipzig 1939, Seite 336; Werdauer Heimatblätter Nr. 8, Jahr 1916 von Prof. Dr. Franz Tetzner; Chronik der Fabrikstadt Werdau von F. O. Stichart, Jahr 1865; Lebenserinnerungen von Dr. Rudolf Mothes, Teil C und Angaben des Heimatforschers Olaf Kreßner aus Leubnitz bei Werdau.

Und so sind wir Schmiedels mit diesem Herrn verwandt:

Mein (Klaus Schmiedel's) Großvater väterlicherseits war der Dresdener Pfarrer Max Schmiedel. Seine Ehefrau Henriette geb. Trübenbach (beide in Kayna geboren) hatte als Großvater mütterlicherseits den Leipziger Juristen Dr. August Ludwig Mothes. Dessen Vater ist der hier Abgebildete.

Wie oben erwähnt, ist August Ludwig Mothes als Jugendlicher - als Sohn des Bürgermeisters und wahrscheinlich zum Dank für die Hergabe des (mir leider unbekanntes) ursprünglichen Porträts seines Vaters, das Rudolf Trache als Vorbild benutzte - auf dem großen Bild eben-

falls abgebildet: Er schaut direkt zum Betrachter, rechts unten im Bild. Er ähnelt folgendem Bild, dessen Abbild mir vorliegt (g_august_ludwig_mothes_600dpi.jpg):



Dr. jur. August Ludwig Mothes

Kosten: Gemälde einschl. Material 1070 Euro, Rahmung mit 22karätigem Blattgold 350 Euro.

Im März 2007 schickte mir Herr Olaf Kreßner, früherer Mitarbeiter des Werdauer Museums, außerdem u.a. einen gedruckten Text von dem im vorstehenden Text zweimal genannten Prof. Franz Tetzner über Napoleons Bruder „König“ Jérôme = Hieronymus (ohne Quellenangabe, möglicherweise ein Zeitungsausschnitt):

„König Hieronymus von Westfalen in Werdau, 8. - 10. Juli 1809.

Nach der Jenaer Schlacht gab Napoleon dem Landesherrn die Zusicherung, „daß alle Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Sachsen cessieren sollen.“ Das erste Zeichen, wie man nun in unsere Werdauer Barbarei „Cultur“ bringen wollte, war das Anbringen von Grenzpfählen mit der französischen Aufschrift: „Territoire de la Saxe Electorale Pais neutre“. Das geschah am 21. Oktober, nachdem (*man*) bereits am 17. Le Claire den Werdauern in französischer und deutscher Sprache erklärt hatte, es sei in Sachsen die größte Ordnung zu beobachten, Napoleon habe die Neutralität anerkannt. Das erste anschauliche Zeichen der überlegenen Kultur war nun ein Befehl des Oberkommissärs Roman aus dem Schleizer Hauptquartier in französischer Sprache: Werdau habe bis zum 26. Oktober 50 Zentner Mehl, 200 Zentner Heu, 600 Scheffel Hafer in 50 Säcken, 5 Ochsen zu liefern, genau dasselbe zur Hälfte am 2. und am 12. „mit Sorgfalt und Pünktlichkeit“.

Der damalige Bürgermeister, Apotheker Meyer, machte in einem Schreiben des Stadtschreibers Baumgarten Herrn Roman darauf aufmerksam, daß das Städtchen mit seinen 400 armseiligen Häusern alles zusammengerafft und zusammengeborgt und abgesandt habe, man sei aber außerstande, die späteren Forderungen auszuführen. 1808 sei nur eine Mittelernthe gewesen, man leide selbst Not. Der Kulturheld und Kommissar antwortete: „Auf die mindeste Verzögerung, die sich von Ihrerseits zuschulden kommen lassen, wird militärische Exekution erfolgen. Schicken Sie uns daher das Mehl sogleich und ohne Verzug. Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen“.

Was nützte da die landesväterliche Bekundung, „daß keine weiteren Feindseligkeiten von fremden Truppen in den hiesigen Landen zu besorgen sind“. Man mußte vorläufig weiter liefern. Friedrich August bekundete in einem gnädigen Schreiben, daß Requisitionen gemacht worden wären, die die Kräfte überstiegen, daß seit Jahren in unser Gegend Teuerung herrsche und im verflrossenen Jahre die Teuerung zum wirklichen Mangel sich entwickelt habe. Man möge den Requisitionsbehörden freimütig die Sachlage darstellen und mit Geld die Bedrücker abzufinden suchen. Das aber musste sich unser Landesherr in seinem eigenen Lande von einer befreundeten Nation bieten lassen. Man könnte meinen, daß die darauf folgende Erhebung Sachsens zum Königreich den Druck weggenommen hätte. Nur ein Beispiel, wie in der Zeit der engen französisch-sächsischen Freundschaft die Franzosen mit Werdau umgingen.

Am 7. Juli 1809 teilte die Zwickauer Deputation der Stände des Erzgebirgischen Kreises dem Rat zu Werdau mit, aus unbekanntem Ursachen komme am 8. Juli das Hauptquartier des Königs Hieronymus nach Werdau, während er selbst im Leubnitzer Herrenhof Quartier zu nehmen beabsichtige.

Für Unterkunft und Verpflegung hatte Werdau auf 3 Tage zu sorgen. Aus wiederum unbekanntem Ursachen zog nämlich Jerome nicht nach Leubnitz, sondern in das 1781/2 als Oberförsterei erbaute Patrizierhaus des Stadtschreibers Baumgarten, das 1821 Christian Friedrich Schmelzer erwarb. Das Hauptquartier bezog der König mit seinem Gefolge und 400 Mann Garde. Johann Friedrich Knoll hatte sofort aus guten Spintbrettern Tafeln und Sitzbänke für 15 - 60 Mann im Garten aufzurichten, Speisemeistertafeln und Krippen zu zimmern und über den Speisetafeln Schattenzweige anzubringen. Sodann waren fürs Hauptquartier für 640 Taler Wein, 43 Taler Branntwein, 35 Taler Bier zu holen. Aus Gera holte ein Wagen für Jerome und sein Gefolge: Geflügel, Wildpret, 1 Ohm Rheinwein und 2 Dutzend Kartenspiele. Das ganze Heer von 11000 Mann aber mußte in der übrigen Stadt untergebracht werden. Beim Pastor Göpfert quartierten sich 3 Minister ein, beim Bürgermeister Mothes vier höhere Offiziere und 14 Mann, in die Angermühle 45. Die meisten Markthäuser waren von Offizieren belegt, die obere Mühle beherbergte 4 Offiziere und 22 Mann, aber auch in kleineren Häusern war eine Einquartierung von 8-10 Mann nichts seltenes. Die Fleischrationen der Mahlzeit betrug $\frac{1}{2}$ Pfund. Die arme Bevölkerung hatte nichts zu knacken und beißen, und hatte für Jerome 200 Flaschen Codoradi, 30 Boutailen „Porto“, 10 Champagner und 20 Flaschen feinen Liqueur zu liefern.

Der freundschaftliche unerbetene Besuch kam auf 10707 Taler zu stehen. Nach der Bezahlung fragte der Franzose nicht. Eine Verbesserung der bedrängten Lage unserer Mitbürger schien in Aussicht zu stehen, da die landesväterliche Fürsorge Rechnungsablegung erbat. Aber der auf allen Seiten von seinen kulturreichen Beglückern ausgesogene Staat war nicht in der Lage, die Entschädigungsansprüche zu decken und (*musste*) die Forderungen der Bürger auf ein Minimum herabdrücken. Die Kultur, die Jerome zurückließ, wird am besten durch die Angabe des Stadtschreibers gekennzeichnet. Für Verlust und Beschädigung im Haus, in den Gebäuden und im Garten, wo des Königs Majestät samt suite mit Bedienung gestanden, für Säuberung und Erneuerung waren 215 Taler Aufwand nötig. Daß „aus unbekanntem Ursachen“ auch manches von den Jeromeleuten mit fortgeführt wurde, was ihnen nicht gehörte, davon legen die erhaltenen Rechnungen über zu ersetzende Pferde, Wagen und Geschirre Zeugnis ab.

(Ende.)

Ein Nachkomme des Stadtschreibers Baumgarten, K. Döhler, beschreibt folgende Episode: „Der Herr Stadtschreiber hatte sich in Gala geworfen und eilte am nächsten Morgen - offenbar von einem anderen Quartier, da ja die gesamten Räume seines Hauses für Se. Majestät und den großen Hofstaat belegt waren - in sein Wohngebäude, um dem Hohen Gast seine devoteste Aufwartung zu machen. Der brave Posten aber, der ihn in seinem Schilderhaus treulich bewachte, winkte ab. Er erklärte: „Geben Sie sich keine Mühe! Der König ist betrunken,

liegt hinten im Garten und - schläft!“ So kehrte mein Ur-Urgroßvater unverrichteter Dinge zu den Seinen zurück. -

Im Dezember 2008 sah ich folgende Wikipedia-Seite:

http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Schar, geändert zuletzt 26.11.2008.

Die vier DIN A4-Seiten druckte ich aus.

Ebenfalls im Dezember 2008 sandte Herr Olaf Kreßner einen Zeitungsausschnitt unbekannter Herkunft mit einem Artikel von Klaus Tippmann und einem reproduzierten Bild einer Schlachtszene mit 5 Braunschweigern und einem toten und einem scheuenden Pferd aus „Um Vaterland und Freiheit“, „**Am Tschako den Totenkopf beim Zug der Rache...**, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig kommt“: Die schwarzen Reiter kommen! Furcht und Entsetzen verbreitet die Schar der Rache des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig - verwegene Burschen in schwarzem Tuch, mit weißem Totenkopf unter dem Roßschweif ihrer Tschakos. Gemeinsam mit einer österreichischen Abteilung sind es 9.700 Mann, die am 30. Juni 1809 von Dresden her in Zwickau einreiten. Sie sind Teilnehmer am großen Aufstand gegen Napoleon I., der halb Europa unterjocht hat. Flammenzeichen setzen Andreas Hofers Tiroler Bergschützen und Schills Husaren in der Mark Brandenburg...

König Hieronymus Napoleon naht mit 16.000 Westfalen, Holländern, Sachsen. Er schlägt in Werdau Quartier auf, kommandiert die Holländer nach Zwickau. Die Schwarzen, entschieden besser diszipliniert als Napoleons Soldaten, weichen nach kleinem Scharmützel bei Reichenbach ins Vogtland aus. Kaum kehrt König Hieronymus den Rücken, sind sie wieder drin in Zwickau, ihr Herzog bezieht Quartier im Goldenen Anker. Die Schwarzen machen sich ans Requirieren. Nicht nur des Sachsen-Königs Kassen und Kammern leeren sie. Auch den Bürgerleuten fallen sie mit Forderungen nach mannhafter Beköstigung zur Last. Überall in Westsachsen karren sie Schneider und Schuhmacher zusammen. Aus requiriertem Tuch und Leder müssen diese emsig Uniformen und Schuhe nähen. Burschen von Zwickau, Werdau und Umgebung werden zu einem neuen Jägerbataillon rekrutiert. Zwickaus großer Chronist Emil Herzog schreibt, dass der „Rekruten-Zudrang außerordentlich“ war, leider ließe sich auch liederliches Gesindel mit anwerben. Die Bewaffnung der neuen Jäger wird einfach gelöst: Die Zwickauer Bürgerschützen werden ihre Büchsen los, die Bauern der Umgebung ihre Pferde. Nun schlägt aber dieser große antinapoleonische Freiheitskampf rundweg fehl. Schill fällt in Stralsund, Andreas Hofers brave Tiroler unterliegen der Übermacht. Also muss sich auch der Herzog von Braunschweig zurückziehen. Vorher noch ein Appell vor dem Niederen Tore. Einige preußische Offiziere als alte Haudegen sind gegen den Rückzug und werden auf eigenen Wunsch entlassen. An ihrer Stelle befördert der Herzog Unteroffiziere. Dann geht es über Altenburg - hart verfolgt von napoleontreuen Truppen - zur Wesermündung. Dort warten rettende englische Schiffe. So richtig selbstlos sind die Retter, die Engländer, aber auch nicht. Ihnen kommen die Haudegen in schwarzer Totenkopfuniform sehr zupass. Sie schaffen das komplette Korps der Rache nach Spanien - dort vollbringt es wahre Wundertaten gegen die Truppen des Franzosenkaisers. Der Herzog von Braunschweig bleibt mit seinen Getreuen in englischen Diensten. Bei manchem Gefecht ist er dabei. 1815 in der Schlacht von Waterloo, da vollendet sich im französischen Kugelhagel sein Schicksal - und das vieler seiner Getreuen... Doch zurück zum Jahre 1809. Der Braunschweiger zieht ab, napoleontreue königlich-sächsische Soldaten rücken ein. Am 5. November 1809 feiert man das große Dankfest für den Wiener Frieden, der die Niederlage des aufständischen Österreichs und Deutschlands besiegelt. Etliche bis dahin wohlhabende Bürgerfamilien, so berichtet Dr. Herzogs Chronik, haben keinen Grund zum Feiern. Durch Einquartierungen u. a. Kriegslasten sind sie derart ruiniert, dass sie die Hausschlüssel als Zeichen ihres Bankrottes auf dem Rathause abliefern.

Wegen weiterer Mothes siehe auch „Vogtländische Schriften, Ortsgeschichte von Rebesgrün, Rempesgrün, Reumtengrün und Wernesgrün, Dorfschulen in Auerbachs Umgebung“, <http://genealogie.schreiter.info/media/Literatur/Ortsgeschichten%20Auerbach.pdf?PHPSESSID=xxGOOGLEBOTfsHTTPcfffWWWdGOOGLxx>.

Artikel „Friedrich Wilhelm (Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels)“ von Ferdinand Spehr in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 7 (1878), S. 508–514, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource, URL: [http://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Friedrich_Wilhelm_\(Herzog_von_Braunschweig-L%C3%BCneburg-Oels\)&oldid=1018486](http://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Friedrich_Wilhelm_(Herzog_von_Braunschweig-L%C3%BCneburg-Oels)&oldid=1018486)

Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels, geb. am 9. Oct. 1771, † 1815, war der vierte und jüngste Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und der Herzogin Auguste, geborene Prinzessin von Großbritannien. Sein Vater, welcher durch den würdigen Abt Friedrich Wilhelm Jerusalem in wahrhaft liberaler Weise erzogen war und bei seinem scharfen klaren Verstande das Gewagte einer solchen Erziehungsweise für einen Fürstensohn nach damaligen Ansichten einsah, verfiel in den entgegengesetzten Fehler und ließ seine Söhne mit unnachsichtiger Strenge erziehen; namentlich der lebhafteste, mit reiner Empfänglichkeit ausgestattete jüngste Prinz, wurde der Gewalt eines harten und dabei wenig gebildeten Gouverneurs untergeben, der die geringsten Versehen seines Zöglings mit Schimpfworten und Faustschlägen strafte. Dazu war der erste Lehrer des Prinzen, ein gewisser Jocardì, ein scheinheiliger Wüstling, der die Zimmer seines Zöglings nicht selten zum Schauplatze seiner Schlemmereien und seines liederlichen Lebenswandels machte. Die späteren Lehrer, Pockels und Berkhan, waren ehrenwerthe Männer, vermochten aber keinen bleibenden Einfluß auf den feurigen, schon früh nach Ungebundenheit strebenden Prinzen zu gewinnen. So wurde dessen wissenschaftliche Ausbildung nicht in dem Grade erzielt, wie sie für einen Fürsten, besonders einen regierenden, erforderlich ist, ein Mangel, den der für alles Schöne und Gute so empfängliche Fürst, als er in späteren Jahren zur Regierung gelangte, oft laut und bitter beklagte. F. W. konnte für seinen strengen Vater keine kindliche Liebe empfinden; er kannte nur Furcht und Entfremdung. – Nach Beendigung seiner Erziehung und erfolgter Confirmation trat F. W. im J. 1787 als Stabscapitän bei dem Infanterieregimente von Riedesel in Braunschweig in den Militärdienst ein und nahm zu seiner weiteren Ausbildung unter Begleitung des Ingenieurmajors Moll und des Bibliothekars Langer einen längeren Aufenthalt in der Schweiz. Die Absicht, auch Italien zu besuchen, wurde der beginnenden italienischen Wirren wegen aufgegeben. Von vier Brüdern der jüngste, hatte er keine Aussicht, dereinst zur Regierung zu gelangen; sein höchstes Ziel war Erringung einer hohen militärischen Stellung in einer ausländischen Armee. Er trat deshalb in das preußische Heer, zuerst als Stabscapitän in dem Regimente von Lengefeld in Magdeburg ein. Auch jetzt noch suchte der Vater ihn stets in der alten Abhängigkeit zu erhalten und stellte ihn unter strenge Aufsicht, welche auch dann noch fort dauerte, als F. W. am 26. Mai 1791 zum Major ernannt wurde, nachdem ihm schon zuvor der schwarze Adlerorden verliehen war. In den Feldzügen von 1792 und 1793 gab er Beweise persönlicher Tapferkeit; am 27. Nov. 1792 wurde er nicht ungefährlich verwundet. Nach dem Baseler Friedensschlusse im J. 1795 wurde er zum Obersten des von Thaddenschen, später von Renouardschen Infanterieregiments zu Halle ernannt. Auch hier hatten ältere Officiere den Auftrag, den Prinzen scharf zu beobachten und über seine Lebensweise dem [509] Vater nach Braunschweig zu berichten. Die Lebhaftigkeit des jungen Prinzen, welcher erklärlich den Umgang mit jüngeren Officiern dem mit älteren vorzog, gab Veranlassung zu manchen Reibereien und Unannehmlichkeiten mit den Studenten, so daß F. W. als Oberst und Regiments-Commandeur in das v. Kleist'sche Regiment, welches in Prenzlau in Garnison lag, versetzt wurde. Als General v. Kleist zum Gouverneur von Magdeburg ernannt worden, wurde er Generalmajor und Chef des Regiments. – Am 1. Nov. 1802 vermählte sich F. W. mit der Prinzessin Marie (Elisabeth Wilhelmine) von Baden, geb. am 7. Sept. 1782, der vierten Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden und der Prinzessin Amalie Friederike von Hessen-Darmstadt, mit welcher er in glücklicher Ehe lebte und welche ihm am 30. Oct. 1804 den am 19. Aug. 1873 zu Genf verstorbenen Herzog Karl II. und am 25. April 1806 den jetzt regierenden Herzog Wilhelm von Braunschweig gebar. – Durch den am 8. Oct. 1805 erfolgten kinderlosen Tod seines Oheims, des Herzogs Friedrich August von Braunschweig-Oels, gelangte F. W., zufolge des am 7. Octbr. 1785 darüber vom Könige Friedrich II. von Preußen als obersten Lehnsherrn ausgefertigten und im J. 1787 vom Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen bestätigten Mitbelehnungsdecrets in den Besitz der in Schlesien belegenen Fürstenthümer Oels und Bernstadt. Diese Erbschaft, durch deren Ertrag eines Theils sein Einkommen beträchtlich vermehrt wurde, während andererseits ein lohnender Kreis der Thätigkeit sich ihm darbot, führte für F. W., was ihm vor allen lieb war, Unabhängigkeit vom Vater herbei. Unerwartet starb am 20. Sept. 1806 der älteste Bruder, der Erbprinz Karl Georg August, geboren am 8. Febr. 1766, der in kinderloser Ehe gelebt hatte, am Schlag. Die beiden folgenden Brüder, Georg, geb. am 17. Juni 1769 und August, geb. am 18. August 1770, waren fast gänzlich erblindet und wenig geistesbegabt. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, bereits im Alter von 71 Jahren, traf nun Vorkehrungen zur Verzichtleistung der älteren Prinzen auf die Regierungsnachfolge im Herzogthum Braunschweig und Uebertragung derselben auf den allein den Stamm fortpflanzenden, jüngsten Prinzen

F. W. Noch ehe diese Angelegenheit zu Ende geführt werden konnte, begaben sich Vater und Sohn zu der in Thüringen stehenden preußischen Armee, der Vater als oberster Befehlshaber, der Sohn als Generalmajor, mit seinem Regimente dem Corps- des Herzogs von Sachsen-Weimar zugetheilt. Die unglückliche Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt, 14. Oct. 1806, entschied über das Leben des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand und auf mehrere Jahre auch über das Schicksal des Herzogthums Braunschweig. Durch einen Schuß über dem Auge schwer verwundet und des Augenlichtes beraubt, wurde der regierende Herzog in sein Land zurückgebracht. Auf dem Wege dahin, in Wasserleben bei Wernigerode, traf Herzog F. W., welcher mit seinem Regimente am Schlachttage nicht zum Gefecht gekommen war, mit seinem Vater zum letzten Male zusammen und hier wurden die aus Braunschweig vom 21. Oct. 1806 datirten Urkunden ausgefertigt und vollzogen, welche dem jüngsten Prinzen und dessen Söhnen die Regierung des Herzogthums sicherten. Herzog F. W. schloß sich mit seinem Regimente dem Blücher'schen Corps an und zog mit diesem an die Küsten der Ostsee sich zurück, wo sein Regiment bei der Erstürmung von Lübeck durch die Franzosen, am 6. Nov. 1806, mit großer Tapferkeit, jedoch vergebens gegen die erdrückende Uebermacht kämpfte. Mit dem ganzen Blücher'schen Corps durch die Capitulation von Ratkau kriegsgefangen, jedoch bald auf Ehrenwort entlassen, eilte F. W. nach Ottensen bei Altona, wohin man den sterbenden Vater vor den andringenden Franzosen auf neutrales Gebiet gerettet hatte. Er konnte nur der Leiche des am 10. Nov. 1806 verstorbenen Vaters das letzte Geleit geben, dann begab er sich über Schweden mit seiner Gemahlin [510] und seinen beiden Söhnen nach Bruchsal zu seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Amalie Friederike von Baden, um die Entwicklung der Ereignisse abzuwarten, da er die Hoffnung hegte, durch die Verwendung Rußlands, dessen Kaiserin die Schwester seiner Gemahlin war und durch den Großherzog von Baden, den viel geltenden Verbündeten des Kaisers Napoleon, die Rückgabe seines Landes erlangen zu können. Allein im Frieden zu Tilsit geschah seiner keine Erwähnung. Das Herzogthum Braunschweig wurde dem neuerrichteten Königreich Westfalen einverleibt und Herzog F. W. war Regent ohne Land. Ein neuer tiefer Schmerz stand ihm noch bevor. Am 21. April 1808 starb die Herzogin Marie, von einer todten Prinzessin schwer entbunden. Alles, was ihm außer seinen beiden Söhnen theuer, war jetzt für ihn dahin. Ein bitterer Haß gegen den Räuber seines Landes, den Mörder seines Vaters und, wie er wähnte, auch seiner Gattin erfüllte seine Brust. Er hatte nur Ruhe in dem Gedanken, dem Feinde sein Land wieder zu entreißen. Gelegenheit hierzu glaubte er im J. 1809 zu finden. Der in diesem Jahre ausbrechende Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich, veranlaßte ihn, im Bunde mit Oesterreich die Waffen gegen seinen Todfeind zu ergreifen. Das Anerbieten, im österreichischen Heere eine Befehlshaberstelle anzunehmen, schlug er aus, als deutscher Reichsfürst wollte er seinen Gegner bekämpfen und in dieser Eigenschaft Verbündete er sich als Bundesgenosse mit Oesterreich. In den böhmischen Städten Braunau und Nachod an der schlesisch-preußischen Grenze formirte er ein eigenes Corps, vorerst bestehend aus einem bunten Gemisch von Leuten aus allen Ländern. Das Officiercorps bildete F. W. größtentheils aus ihm mehr oder minder bekannten früher preußischen Officieren, welche in der Folge mit wenigen Ausnahmen durch Ausdauer und Bravour seine Wahl rechtfertigten und ihm auf seinem kühnen Zuge durch Norddeutschland bis ans Meer und darüber hinaus nach England folgten. Zwei bewährte Officiere aus altbraunschweigischen Diensten, der Major v. Bernewitz (siehe dessen Biographie Bd. II. S. 414) und besonders der Artilleriehauptmann Korfes, zu denen sich später nach dem verunglückten Dörnberg'schen Aufstande auch andere früher braunschweigische Officiere, Pott, die Brüder Girsewald, Heusinger u. a. m. einfanden, standen dem Herzoge bei der Errichtung und Organisation des Corps thätig zur Seite. Die Mehrzahl der Officiere waren Männer von deutscher Kraft und ausgezeichnetem Muth, erfüllt von Haß gegen den fränkischen Uebermuth und von Gram über das Mißgeschick Deutschlands. Einige wenige Elemente, welche nur aus Raub- und Rauflust der Werbetrommel gefolgt waren, schieden bald wieder aus, als die Ereignisse es klarstellten, daß der Zweck des Herzogs nur auf Befreiung des Vaterlandes von fremdem Joch gerichtet war. Das Corps wuchs schnell an, es war zur Zeit der ersten Formation, am 1. April 1809, auf insgesamt 2000 Mann berechnet und bestand anfänglich aus einem leichten Infanterieregimente zu 8 Compagnien, einem gut berittenen Husarenregimente zu 6 Escadrons und einer Batterie reitender Artillerie, zu 8 Geschützen bestimmt, welche jedoch nie mehr als 4 Geschütze hatte. Später wurde das Corps noch um eine Scharfschützencompagnie, ein nicht vollständig gewordenes drittes Bataillon Infanterie und eine Escadron Ulanen vermehrt. Zur Uniform hatte F. W. die schwarze Farbe gewählt, Schnürenröcke mit blauen Aufschlägen. Den Tschacko zierte ein Roßschweif, darunter ein Totenkopf mit kreuzweis gelegten Todtenbeinen von weißem Metall. Seine Krieger, fast sämmtlich ausgezeichnet durch Todesverachtung, ausharrenden Muth und unerschütterliches Vertrauen auf die gerechte Sache, nannten sich „die Schwarzen“, auch wol „das Corps der Rache“. – Am 21. Mai 1809 rückte Herzog F. W. mit seiner Schaar über die böhmische Grenze in Sachsen in die Stadt Zittau (Ober-Lausitz) ein, kämpfte hier zuerst gegen ein unter dem damaligen [511] sächsischen Obersten (später preußischen General der Cavallerie) v. Thielemann, stehendes überlegenes sächsisches Truppcorps, vor welchem er am 30. Mai aus Zittau sich zurückziehen mußte, wohin er aber bereits in der folgenden Nacht zurückkehrte und die Sachsen zurückdrängte. Als Thielemann, um Repressalien zu gebrauchen, mit seinem Corps in Böhmen einrückte, erfolgte der Einmarsch der Oesterreicher unter dem General v. Amende in Sachsen und die Vereinigung derselben mit den Braunschweigern. Gemeinschaftlich rückten beide Verbündete bis Dresden (11. Juni 1809) und später bis Leipzig vor, ohne daß das österreichische Corps, theils durch seine Bestimmung, theils durch die persönlichen, nicht eben hervorragenden Eigenschaften seines Führers, welcher vorsichtig und bedächtig keineswegs den Eifer und das Feuer des Herzogs theilte, sich geeignet zeigte, den raschen und gewagten Schritten des letzteren zu folgen.

Dieses Verhältniß änderte sich, als an die Stelle des unschlüssigen Generals v. Amende der Feldmarschalllieutenant v. Kienmeyer trat und mit einem größeren österreichischen Corps sich mit den Braunschweigern vereinigte, wodurch Herzog F. W. einen festen Anhaltspunkt erhielt. Ihnen entgegen rückte König Jérôme von Westfalen mit einem Heere in Sachsen, mehr zu des Landes Bedrängnisse, als zum Schutze desselben ein und wenn auch eine von F. W. aus dem Schlosse Hubertusburg erlassene Proclamation an die gegen ihn anrückenden Westfalen ohne Wirkung blieb, so war er doch gegen den Usurpator seines Landes in einem Treffen bei Obermarbach am 27. Juni siegreich, wodurch er den Oesterreichern und seinem Corps den Weg nach Franken in das Baireuth'sche öffnete. Hier standen die Oesterreicher unter dem General v. Radivojevich den Franzosen unter General Junot, Herzog v. Abrantes, gegenüber. Glücklicherweise vollführte Kienmeyer die Vereinigung mit Radivojevich bei Boeseneck. Junot wurde von den vereinigten Oesterreichern und Braunschweigern bei Berneck mit empfindlichem Verluste zurückgedrängt und mußte sich eiligst über Baireuth zurückziehen, so daß für die nächste Zeit ganz Franken von den Franzosen befreit war. Herzog F. W. wendete sich mit den Oesterreichern gegen den König von Westfalen, welcher mit seinem Heerhaufen von Dresden aus ihnen nachgezogen war. Zwischen Hof und Plauen hatten beide Theile Stellung genommen; König Jérôme überließ jedoch bald das Feld den Gegnern und zog sich nach Schleiz, später sogar nach Erfurt zurück. Kienmeyer mußte, da er seiner Instruction zufolge den Ausgang des Kampfes zwischen den beiden Hauptheeren an der Donau abwarten sollte, dem Herzoge die Verfolgung allein überlassen, wodurch der letztere in seinem Vordringen und in der Erreichung seines Zieles gelähmt wurde. Noch hegte F. W. die Hoffnung, siegreich nach Norddeutschland vordringen zu können und durch einen Volkskrieg die Franzosen vertrieben zu sehen. Da vernichtete die Kunde von dem nach der Schlacht bei Wagram zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstande alle seine Erwartungen. Oesterreich versprach ihm, daß er in die ferneren Friedensverhandlungen mit aufgenommen werden solle, sobald er darauf verzichte, als selbständiger deutscher Fürst behandelt zu werden. Aber gerade durch diesen Standpunkt sah sich F. W. jetzt in eine Unabhängigkeit versetzt, welche seine weiteren Schritte rechtfertigte. Als selbständiger Reichsfürst führte er fortan allein den Krieg gegen Frankreich und dessen Bundesgenossen fort. Er schlug die ihm von Oesterreich angebotenen Cantonirungsquartiere um Komotau in Böhmen aus und am 27. Juli versammelte er bei Zwickau die Officiere seines Corps um sich und eröffnete ihnen seine Absicht, nach Norddeutschland vorzudringen, indem er es nicht für unmöglich hielt, daß durch das Erscheinen der Schwarzen daselbst der dort gegen die Franzosen schlummernde Volkshaß zum Ausbruche kam und der politischen Lage eine andere Gestalt geben konnte. Nach kurzer Berathung mit den Officieren, von [512] denen zwar mehrere, besonders vom Husarenregimente, den ihnen freigestellten Abschied vom Corps nahmen, die Mehrzahl aber, wie fast das gesammte Corps, dem kühnen Führer folgte, begann nun jener denkwürdige Zug von der böhmischen Grenze bis an die Küsten der Nordsee, der den gelungensten Kriegsthaten aller Zeiten in erster Reihe zuzuzählen ist und welcher, wie Häusser in seiner neueren Geschichte Deutschlands schreibt, „den Nimbus der Napoleonischen Königreiche zerstörte und die Welt überzeugte, daß am Tage der Katastrophe schon ein mäßiger Stoß genügen werde, diese Vorwerke seiner Macht zu zertrümmern. Der Zug Friedrich Wilhelms war der drohende Schatten, den drohende Ereignisse vor sich herwarfen“. Durch zahlreiche Feinde, die seine kleine Macht zu gering achteten, um außerordentliche Anstalten dagegen zu treffen, bahnte F. W. mit dem Schwerte sich den Weg und besiegte die feindlichen Heerhaufen, welche sich ihm entgegen warfen. Am 25. Juli war er bereits in Leipzig, von wo er den Marsch über Halle fortsetzte. Am 29. Juli gegen Abend kam er vor Halberstadt an, in welches am Mittage erst das fünfte westfälische Infanterieregiment unter dem Obersten Meyronnet, Grafen von Wellingerode, eingetroffen war und seinen ferneren Marsch zu verhindern suchte. Nach mehrstündigem blutigen Kampfe wurde die von den Westfalen tapfer vertheidigte Stadt durch Sturm erobert und fast das ganze Regiment mit seinem Obersten zu Gefangenen gemacht. Am Abend des 31. Juli traf F. W. mit seinen Getreuen in der Hauptstadt seines Herzogthums ein, wo er den kurzen Aufenthalt benutzte, um in einer Proclamation vom 1. August 1809 feierlich von dem Erbe seiner Väter Besitz zu nehmen und gegen die feindliche Besitznahme zu protestiren, während er in einer zweiten die Braunschweiger aufforderte, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu erhalten und den Anordnungen der angestellten Beamten Folge zu leisten. Noch an demselben Tage bestand er gegen ein unter General Reubell anrückendes, etwa 5000 Mann starkes westfälisches Corps, welches ihm den Weg verlegen wollte, bei dem unweit Braunschweig belegenen Dorfe Oelper ein siegreiches Gefecht, wobei ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, marschierte dann über Hannover, Nienburg, Hoya und Syke in das Oldenburgische, wo er bei Elsfleth und Brake am 7. August 1809 seine Truppen auf mehreren Weserschiffen glücklich einschiffte. Am Ausflusse der Weser erwartete die kühnen Streiter, nachdem die Fahrzeuge vom Strande ab noch durch dänische Kugeln erfolglos beschossen waren, eine englische Flottille unter Lord G. Stuart. Herzog F. W. bestieg die Brigg Mosquido, betrat am 14. August 1809 zu Great Grimsby am Ausflusse des Humber das gastliche England und traf am folgenden Tage in London ein. – Glücklicherweise vollführte Innerhalb 14 Tagen hatte F. W. seine kleine Heldenschaar, von mehr als 15000 Feinden verfolgt unter 11 siegreichen Gefechten 62 Meilen weit von den böhmischen Marken mitten durch das Feindesland geführt und mit Muth, Entschlossenheit und Geschick glücklich gegen die Uebermacht gekämpft. „Braunschweig-Oels und seine Schwarzen“ wurden Volkshelden, deutsche und englische Frauen trugen Kleidung à la Brunsvick und zahlreiche Lieder und Gedichte feierten den Herzog und seine Schaar. Selbst Napoleon hatte er Achtung abgerungen und ihn zu dem Ausrufe veranlaßt: „Ah c'est un vaillant guerrier!“ – Während F. W. sich nach London begab, wurde seinem Corps die Insel Wight zum Standquartiere angewiesen, wo es am 25. Sept. 1809, als für sich bestehend

und den Namen des Herzogs führend, in englischen Sold genommen und dem englischen Heere in Spanien eingereiht wurde, wo es in den J. 1810–14 an den Feldzügen gegen die Franzosen mit Ruhm und Ehre Theil nahm. – Der Herzog wurde als naher Verwandter des königlichen Hauses, als Neffe des Königs Georg III. und Schwager des nachherigen Königs Georg IV. mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen; [513] vom Parlamente wurde ihm außer seinem Gehalte als Oberst seiner Regimenter zu 1500 Pfund Sterling noch ein Jahrgehalt von 7000 Pfund bewilligt. Da das englische Ministerium auf seine Vorschläge hinsichtlich einer Landung englischer Truppen in Deutschland nicht einging, so wartete er, seinen Wohnsitz in Belmonthouse bei London nehmend, den Gang der Ereignisse in Europa ab. Bei der Kunde von der Vernichtung der französischen Armee in Rußland und dem Abschlusse eines Bündnisses Rußland's mit Preußen, eilte er im März 1813 in das Hauptquartier der Verbündeten, kehrte aber bald wieder nach England zurück, ohne an den ferneren Ereignissen in Deutschland vorerst unmittelbar persönlichen Antheil zu nehmen. Nach der Schlacht bei Leipzig sandte er seinen Adjutanten, Major Olfermann, als Bevollmächtigten nach Braunschweig, um in seinem Namen von dem Herzogthum Besitz zu nehmen und zugleich die Errichtung eines Truppencorps zur Bekämpfung des Feindes zu betreiben. Am 22. Decbr. 1813 traf er selbst unter dem Jubel der ihn mit ungeheuchelter Liebe und Anhänglichkeit empfangenden Braunschweiger in seines Landes Hauptstadt ein. Sein Hauptaugenmerk richtete er in der ersten Zeit seiner Regierung auf die Ausrüstung eines schlagfertigen Truppencorps. Seine Thätigkeit als Regent war weniger nutzbringend für das Land, da es ihm an jeder Staatspraxis mangelte und er, rasch im Wollen und Vollbringen, sich über manches Vorurtheil hinwegsetzend, manche Uebereilung beging. Auch währte seine Regierung zu kurze Zeit, um segensreich wirken zu können. Seine oft in Ungestüm ausartende Ungeduld und sein Haß gegen alles, was aus der westfälischen Zeit stammte, trat oft den für das Land heilsamsten Einrichtungen hindernd in den Weg; sein Willen war der beste und nur auf das Wohl des Landes gerichtet, aber die Eile, mit welcher er alle Angelegenheiten betrieb, führte oft zu Verstößen und Uebereilungen, welche zu manchem Mißvergnügen Anlaß gaben. Im Vertrauen auf seinen eigenen Scharfblick und durch zu großes Selbstvertrauen getäuscht, wählte er Rathgeber und Vertrauenspersonen, welche ihren wichtigen Stellungen nicht immer gewachsen waren. Dadurch entstand sowohl beim Herzoge selbst, als bei seinen Beamten und dem Volke nicht selten eine Verstimmung, welche jedoch durch die Bereitwilligkeit des Herzogs verkehrt ergriffene Maßregeln einzusehen und wieder gut zu machen, bald wieder gehoben wurde, zumal seine Leutseligkeit, seine Freundlichkeit und sein redlicher Willen ihm aller Herzen gewannen und man überzeugt sein durfte, daß sein klarer gesunder Sinn ihn bei längerer Regierung und gesammelter Erfahrung bald auf den richtigen Weg geführt haben würde. Freundlich und herablassend hörte er Jedermann, auch den Geringsten, willig an und keinen gerechten Antrag ließ er unberücksichtigt. Deshalb hieß er im Munde der Braunschweiger nur der „Bürgerfürst“. – Während des Congresses begab er sich auf kurze Zeit nach Wien, wo ihn jedoch weder die diplomatischen Verhandlungen, noch die Ansichten einzelner Mitglieder der Versammlung ansprachen, weshalb er bald nach Braunschweig zurückkehrte. Durch Napoleon's Landung in Frankreich wurden die bestehenden Verhältnisse plötzlich wieder geändert. Es rückten die Heere der verbündeten Mächte wieder gegen Frankreich vor. Schnell hatte F. W. sein Corps gerüstet und schon am 17. April 1815 konnte dasselbe etwa 7000 Mann stark, nach Belgien abmarschieren, wo es in der Umgegend von Brüssel Cantonnements bezog. In der Schlacht bei Quatrebras, am 16. Juni 1815, führte F. W. seine Truppen persönlich ins Gefecht; kaltblütig setzte er sich der Gefahr aus, seinen Kriegern ein leuchtendes Vorbild und Beispiel von ausdauernder Tapferkeit. Sieben Stunden lang hielten die Braunschweiger in Verbindung mit den Hannoveranern und Engländern unerschütterlich die steten [514] Angriffe der vom Marschall Ney befehligten Franzosen aus. Im stärksten Feuer glänzte der Heldenmuth Friedrich Wilhelms heller denn je. Da gegen 7 Uhr Abends trabt ein französisches Kürassierregiment heran und bringt die jungen, größtentheils noch ungeübten braunschweigischen Truppen in Unordnung. Der Herzog eilt herbei, um die Ordnung herzustellen, als ihn die tödtende Kugel trifft, welche seinem Leben rasch ein Ende macht. Der Schuß, von einer Flintenkugel herrührend, hatte das rechte Handgelenk zerschmettert, war an der rechten Seite des Leibes durch die Leber in schiefer Richtung in den Körper gedrungen und durch die Lunge auf der linken Seite wieder aus dem Körper gegangen. Jede Hülfe war vergebens, nach wenigen Minuten war F. W. todt. Die Leiche wurde nach Braunschweig gebracht, wo sie in der Nacht des 3. Juli durch treuer Bürger Hände zum St. Blasius-Dome gefahren wurde, in welchem der große Ahnherr seines Geschlechts, Herzog Heinrich der Löwe, ebenfalls seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. – „War ihm auch nicht vergönnt, mit dem Bewußtsein zu sterben, daß er als Opfer eines späteren theuer erkauften Sieges gefallen, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß er sterbend noch seinem Gegner den fast gewissen Siegeslorbeer vom Haupte riß. Er und seine Schaar haben das wankende Gefecht bei Quatrebras zum Stehen gebracht und durch ihre todesmuthige Ausdauer den späteren Sieg vorbereitet. Ohne sie hätte es vielleicht kein Waterloo gegeben und Napoleon's Lage hätte leicht eine andere Wendung nehmen können“. – Die Trauer um Friedrich Wilhelms Tod war eben so allgemein als gerecht. Zwei Fürsten, Vater und Sohn, hatten innerhalb 9 Jahren dem Vaterlande ihr Leben geopfert. Ihnen zum gemeinschaftlichen Gedächtnisse wurde auf der Wallpromenade Braunschweigs der hohe eiserne Obelisk errichtet, der die schönste Zierde der Umgebung der Stadt ist.

Zahlreich sind die über Herzog F. W. erschienenen Biographien und Abhandlungen. Von ihnen nennen wir: W. Müller, Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels in Liedern der Deutschen. Braunschweig 1843. 8. – L. F. Spehr, Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels. Ein biographisches Denkmal. Mit Porträts und Schlachtenbildern. Braunschweig 1848. 8., 3. Aufl. ebend. 1865. 8. – Soldatenfreund,

Artikel Kurt Burkhardt (Johanngeorgenstadt): Die deutsche Bergexpedition nach Peru vor 200 Jahren unter Freiherrn v. Nordenflycht

in: *Sächsische Heimat*, Heft 12, Dezember 1990, Z 217 46 E, Seiten 403-406:

Es sind 200 Jahre vergangen, daß deutsche Bergleute nach Peru, Südamerika, das damals zu den spanischen Kolonien gehörte, auswanderten, um in den dortigen Silbergruben, besonders im Silberberg von Potosi, bzw. im Quecksilberbergwerk von Huancavelica zu arbeiten. Sie kamen am 24. Januar 1789 in Potosi an, das 1545 z. Zt. Kaiser Karl V. durch spanische Feldhauptleute nach vorhergehenden Silberfunden gegründet wurde und das nach etwa 30 Jahren schon 120 000, nach etwa 60 Jahren 160 000 Einwohner zählte. Aus dieser Stadt floß ein Silberstrom nach Spanien, der in sklavenähnlicher Fronarbeit geschaffen wurde durch die Mitayos, die indianischen Minenarbeiter zwischen 18 bis 50 Jahren, sie wurden durch die Mita für 18 Monate zu einer gesetzlich vorgeschriebenen Pflichtarbeit in die Silberbergwerke gepreßt, in denen sie durch die unmenschlichen Arbeitsbedingungen meist starben. Es sollen bis zu 150 Mitayos in der Kolonialzeit täglich an Entkräftung usw. gestorben sein.

Über die deutsche Expedition von 1789 hat Renée Gicklhorn (Wien, 1963) ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Die Bergexpedition des Freiherrn von Nordenflycht und die deutschen Bergleute in Peru“ (Freiberger Forschungshefte D 40). Darin sind sehr interessante Aufzeichnungen enthalten über Anwerbung, Überfahrt, Arbeit und Leben in den Silbergruben sowie über den Untergang der Expedition. Unter den Teilnehmern befanden sich auch erzgebirgische Bergleute, meist aus dem Raum Freiberg, doch auch je einer aus Johanngeorgenstadt, Marienberg und Schneeberg, worauf später noch eingegangen wird.

Im Namen der spanischen Krone hatte der damalige Beauftragte, der Generaldirektor der Bergwerke von Mexiko, Don Fausto Elhuyar, Bergleute für Peru angeworben. Der Genannte begab sich im Jahre 1787 nach Joachimsthal, um dort die Vorführung der „Bornschen Amalgamation“ anzusehen (Verfahren zu Gold- und Silbergewinnung, wobei den gepulverten Erzen Quecksilber zugesetzt wird). Seine dabei gehegte Absicht, Bergleute für Amerika anzuwerben, war ein Mißerfolg. Bei dem Besuch der Bergstadt Schemnitz (Südungarn) war er erfolgreicher und konnte dort die Hüttenbeamten Johann David Weber und Dr. Luis Lindner für seine Pläne interessieren und anwerben. Zwei tüchtige Hüttendirektoren, und zwar den Freiherrn von Nordenflycht und seinen Assistenten Anton Zacharias Helms, die in polnischen Diensten standen, kannte er von seiner Freiburger Studienzeit her, machte sie auf die beabsichtigte Expedition aufmerksam und konnte sie dafür gewinnen. Noch fehlte es an Steigern und Bergleuten, doch diese fand er in Freiberg und Umgebung. Sie wurden vom Freiburger Oberbergamt frei gegeben. Es waren 27 Personen, die sich zu diesem Zweck anwerben ließen und sich zu einer zehnjährigen Dienstzeit verpflichteten gemäß abgeschlossener Kontrakte.

Durch die in deutschen und spanischen Archiven lagernden Akten über dieses Unternehmen war es der Verfasserin möglich, ausführlich über die Teilnehmer und ihr Schicksal zu berichten. Zunächst sei erwähnt, daß der verantwortliche Leiter dieser Expedition der schon erwähnte Freiherr v. Nordenflycht war.

Dieser stammte aus schwedischem Adel, wurde 1748 in Mitau/Kurland geboren und studierte 1778 in Freiberg. 1786 war er Geheimer Bergrat und Hüttendirektor in einem Bergwerk bei Krakow/Polen. dann war dabei Anton Zacharias Helms, geboren am 31. August 1750 in Hamburg, der Münz- und Bergwardein in Krakow/Polen war. Ferner der Bergverwalter in Wolfstein Johann Daniel Weber, ein Pfarrerssohn, geboren am 24. Oktober 1757 in Steinwenden bei Kaiserslautern. Zu diesen kam noch dazu Dr. Luis Lindner, der in Valladolid eine Mexikanerin heiratete und 1798 Professor an der Bergschule in Mexiko wurde. Diese eben Genannten waren die Bergsachverständigen und Führer der Expedition.

Aus unserer engeren erzgebirgischen Heimat waren dabei der ledige **Markscheider Gottlob Friedrich Mothes**, geb. 20. April 1766 in **Schneeberg** als 7. Kind des Kommunfaktors der Blaufarbenwerke Sachsens Johann Christian Mothes, sowie der aus **Marienberg** stammende **Steiger Manuel Gottlob Dietrich**. Aus **Johanngeorgenstadt** kam hinzu der **Bergmann Johann Anton Hahn**, 32 Jahre, verheiratet, mehrere Kinder, der auch zeitweise als Assistent Helms fungierte.

Die Fahrt der einen Expeditionsgruppe unter Transportleiter Dr. Luis Lindner erfolgte ab Freiberg über Hamburg, wo das Schiff „Johanna Elisabeth von Lübeck“ unter Kapitän Johann Meyn auslief und am 15. Februar 1788 im spanischen Hafen La Coruña mit 27 sächsischen Bergleuten ankam. Während des Massentransports nach Hamburg sind unterwegs drei Mann entsprungen, die aber später durch andere Bergleute ersetzt wurden. Der Expeditionsleiter v. Nordenflycht und die anderen Bergbeamten reisten auf dem Landweg auf bessere Weise von Wien über Freiberg, Nürnberg, Straßburg, Perpignan, Barcelona, Saragossa nach Madrid. Die Einschiffung nach Amerika erfolgte mit dem Postschiff „Infanta“ am 23. April 1788 nach Buenos Aires. Von dort ging es auf beschwerlichem Landweg per Wagen über Cordoba, Santiago del Estero und Salta nach Potosi, wobei ab Salta Pferde und Maultiere eingesetzt wurden, um die Reisenden durch die tropischen Regenwälder hinauf zu den Pässen der Hochanden zu tragen. Nach monatelangem mühevollen Marsch kam die Bergexpedition endlich am 24. Januar 1789 in der Silberstadt Potosi an, unter allseitigem Jubel der Bevölkerung; doch waren alle Teilnehmer mehr oder minder fieberkrank geworden auf dem Transport zu dem in 4000 m Höhe gelegenen Ort.

Obwohl die Expeditionsteilnehmer sehr unter den durchlebten Strapazen litten, haben sie sofort die Arbeit aufgenommen unter schwierigsten Verhältnissen und beim Fehlen entsprechender Ausrüstung und Materialien

sowie Mangel von geschulten Arbeitskräften. Ein Teil der sächsischen Bergleute blieb in Peru, und zwar in Potosi und in den Quecksilbergruben von Huancavelica bei Lima, andere kamen nach Chile und Mexiko.

Die Expedition, die etwa 93% aus Protestanten bestand, wurde behindert durch das Mißtrauen der einheimischen Bergleute und Bergbeamten, die nach althergebrachten und unwirtschaftlichen Arbeitsmethoden arbeiteten und jeder Neuerung und Verbesserung ablehnend gegenüberstanden. v. Nordenflycht wurde z.B. 1803 vor ein Inquisitionsgericht gestellt, vermutlich auf Grund einer Denunziation, weil er Bücher besaß über Bergbauwissenschaften, die er an Bergleute oder die ihm zugewiesenen Schüler auslieh. Trotz Protestes wurde die Beschlagnahme aufrecht erhalten mit der Verwarnung, daß, wenn er in Zukunft seine Handlungsweise nicht ändere, gegen ihn nach den üblichen Verfahren des „Santo oficio“ vorgegangen würde. Daraus ist ein gewisses Unverständnis, ja eine Engstirnigkeit zu erkennen.

Von den 31 Expeditionsteilnehmern sind nachweislich 13 in ihren Arbeitsorten, bzw. in Krankenhäusern gestorben, neun sind verschollen, zwei (Dr. Fischer und Dr. Lindner) blieben vermutlich in Mexiko, fünf kamen nach Europa zurück und zwar Klemm und Borrmann in ihre Heimatstadt Freiberg, Helms erreichte Wien, starb jedoch dort am 24. Dezember 1801. Sonnenschmidt tauchte in Jena auf und war im Mai 1812 zur Kur in Karlsbad. Von Weber wird nur berichtet, daß er Deutschland erreichte. v. Nordenflycht, der schon 1798 nach Ablauf seines Vertrages auf Grund der vielen in den Weg gelegten Hindernisse und der Opposition gegen seine Arbeit, seine Entlassung nach Europa beantragt hatte, doch bei den spanischen Behörden auf taube Ohren gestoßen war, und dem Markscheider Mothes gelang es, auf der Königlichen Fregatte „La Verganza“ nach Europa zu kommen, wo sie 1813 in Cadix an Land gingen. Beide wollten danach wieder nach Peru zurückgehen, weil durch die Napoleonischen Kriege Sachsen zum Kriegsgebiet geworden war. Bei Mothes bestand deshalb die Ahnung, daß er nach der Rückkehr zum Kriegsdienst eingezogen würde (*allerdings war er bereits 47 Jahre alt!*). Er bekam für die Rückreise nach Peru einen neuen Paß. Ob er jedoch dort wieder angekommen ist, ist unbekannt. Seitdem gilt auch er als verschollen.

v. Nordenflycht kämpfte nach der Rückkehr nach Spanien um die ihm vertragsgemäß zustehende Pension, doch mit wenig Erfolg. Er soll 1815 in Madrid verstorben sein. Mothes hat während seines Aufenthaltes in Peru die Bergwerke in Potosi und anderen Orten vermessen und Berichte über die Ergiebigkeit der Gruben angefertigt. Der Johannegeorgenstädter Johann Anton Hahn, der als Assistent bei Helms war (in der obengenannten Zahl 13 eingeschlossen), ist am 26. März 1795 im Spital San Juan de Dios in Lima gestorben, nachdem er noch am 17. März 1795 in einem Testament seine Frau und seine Kinder zu Erben seines Nachlasses eingesetzt hatte. Offenbar hatte Hahn jedoch keine Kenntnis davon, daß seine Frau schon im Jahre 1792 verstorben war. Seiner Frau wurde am 12. April 1788 ebenfalls ein Attest vom Bergamt ausgestellt, damit sie auch die von der spanischen Regierung zu zahlende Unterstützung für sich und ihre Kinder bekam. Durch Königliche Verfügung vom 15. März und 18. Juni 1796 wurde die Versteigerung des Hahn'schen Nachlasses angeordnet. Der Erlös sollte nach Abzug etwaiger Verbindlichkeiten an die Erben (Kinder) ausgezahlt werden.

Über das Ende der Nordenflycht'schen Bergwerksexpedition wird aus dem eingangs erwähnten Buch folgendes zitiert: „Es ist bis heute noch nicht gelungen, das Schicksal aller dieser Deutschen aufzuklären, die nach 20 Jahren Kämpfen und Mühen und Verfolgung entlassen wurden. Im allgemeinen wird die Ursache des ‚fracaso‘, wie die Peruaner den Ausgang der Expedition nannten (= Abbruch), in Sabotage und Intrigen gesucht. Das Schlußurteil von Maffei und Rua Figueroa, in dem mancher bisher nicht angeführte Standpunkt berücksichtigt wurde, lautet: ‚Das war also das Resultat der Bergexpedition Nordenflycht, welches nicht auf die Unfähigkeit der Kommissionsmitglieder zurückzuführen ist, welche sämtliche fürs Gelingen notwendigen Eigenschaften besaßen, aber an der Planlosigkeit der Durchführung scheiterten, ebenso wie an den Gegensätzen zwischen der deutschen und südamerikanischen Mentalität, an der Unkenntnis der lokalen Verhältnisse, in die sich die Fremden plötzlich versetzt sahen, an der Zähigkeit, mit der die inländischen Praktiken, obzwar sie fehlerhaft und verwerflich waren, verteidigt wurden, an der Gewinnsucht derer, die an diesen Praktiken verdienten, am religiösen Fanatismus sowie an der Intoleranz, und schließlich an der Tatsache, daß die Peruaner die Überlegenheit der Fremden auf wissenschaftlichem Gebiet nicht anerkennen wollten, weil diese Fremden einem anderen Glauben angehörten.“

Mit dieser Beurteilung soll die Geschichte über diese Bergexpedition beendet sein, die für die Teilnehmer, denen von den Werbern „Goldene Berge“ versprochen worden waren, so verheißungsvoll anfang.

Quellen:

R. Gicklhorn: „Die Bergexpedition des Freiherrn v. Nordenflycht...“

G. Ludwig/G. Wermusch: „Silber“

Siehe auch http://de.wikipedia.org/wiki/F%C3%BCrchtegott_Leberecht_von_Nordenflycht.

(Ende.)